Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer auf Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** f. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 181. | **Dienstag den 7. August 1900.** | 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der sozialistische Arbeiterkongreß und die Chinafrage.

Wenn der internationale sozialistische Arbeiterkongreß zusammentreten wird, werden wohl schon die Kanonen der verbündeten Heere vor den Thoren Pekings stehen. Auch wenn der Kongreß die Frage der Kolonialpolitik nicht auf seiner Tagesordnung hätte, würde er nicht umhin können, zu diesem Ereigniß Stellung zu nehmen. Noch nie hat das Kapital eine gemeinsame, internationale Aktion von solcher Tragweite unternommen, und wenn der internationale Kongreß des Proletariats keine Vogelstraußpolitik treiben will, muß er sich mit dieser Thatsache abfinden.

Was will das bis auf die Zähne bewaffnete Kapital in China unternehmen? Hören wir auf die politische Oeffentlichkeit des Kapitals, sowie auf die Erklärungen seiner Regierungen, so bekommen wir keine klare Antwort. Ein einziges heiseres, wuthschnaubendes Geschrei: „Rache!“ tönt uns entgegen. Rache! Kanonendonner, Flintengeknatter, zerfetzte Leichen, eine fliehende Menge, brennende Häuser, Ströme von Blut — und was dann? Niemand weiß darüber Bescheid, aber man denkt, was kommen werde, das werde sich schon von selbst ergeben. So leicht kann aber ein Arbeiterkongreß die Sache nicht hinnehmen, denn er weiß, daß der Einsatz in diesem militärischen Spiel auch auf Seiten Europas Tausende von Menschenleben sind. Rache! Wir wollen schon gar nicht erörtern, inwiefern das christlich oder human sei. Aber das müssen wir uns doch wenigstens fragen: an wem die Rache? Mag die kapitalistische Hetzpresse die chinesischen Aufständischen noch so sehr als „aufrührerischen Mob“ und „Raubgesindel“ verschreien, wir fragen uns vor allem: wie lange ist es denn her, daß dieselbe kapitalistische Presse die Arbeiter des eigenen Landes den Pöbel schimpfte? Seit wann haben die deutschen Arbeiter aufgehört, „vaterlandsloses Gesindel“ zu sein? Seit wann werden sie nicht mehr auf die gleiche Stufe mit Dieben und Strolchen gestellt? Also das Geschimpfe der Preßkalmüken des Kapitals beweist uns noch nichts. Vielmehr, wenn das friedfertigste und duldsamste Volk der Welt, welches die Chinesen nach allgemeinem Zeugniß stets waren — wären sie es nicht, so wären sie jetzt nicht so schlimm daran — sich zu Hunderttausenden erhebt, gegen die feuerspeienden Schlünde der europäischen Schnellfeuergeschütze anrennt und, ungeachtet dessen, daß es schaarenweise hingemäht wird, vorwärts dringt, so müssen wir annehmen, daß sich in diesem Volke ein tödtlicher Groll und Verdruß angesammelt hat, daß es offenbar vom Kapital bis aufs Aeußerste bedrängt wird und sein Leben die Schanze wirft, um seine Existenz zu retten! Wir wissen ja, wie das ausbeuterische Kapital im heimischen Europa gewüthet hat und noch jetzt wüthet: wie Tausende und Abertausende von Bauern von ihrer Scholle, von Haus und Hof und selbst von ihrer Heimath vertrieben wurden, wie man die Handwerker ruinirte, Kinder in die Fabrik zerrte, Männer und Frauen mit einem Hungerlohn abspeist und durch lange Arbeitszeit zu Tode hetzt. Wir können uns also auch denken, welche Arbeit dieses Kapital in China verrichtet, wo es schrankenlos seiner Profitgier nachgehen kann. Man erzählte grausige Märchen, wie die Chinesen ihre gefallenen Gegner behandeln. Sie hacken ihnen die Gliedmaßen ab und tragen ihre blutigen Köpfe aufgespießt durch die Straßen. Das ist abscheulich. Aber noch abscheulicher und grausamer dünkt es mir, obwohl raffinirter, dem lebenden Gegner ein Explosivgeschoß in den Leib zu jagen, das seine Knochen zersplittert und seine inneren Organe in Fetzen reißt, ohne ihn sofort zu tödten!

Es ist beklagenswerth, daß eine Anzahl Europäer, darunter Frauen und Kinder, mit ihrem Leben für die Frevel haben büßen müssen, welche das Kapital an dem chinesischen Volk verübte — aber ist das für Europa ein Grund, nunmehr freiwillig Tausende junger Männer zur Schlachtbank zu führen, nur um sich die Genugthuung zu verschaffen, die zehnfache Zahl von Chinesen mit ins Grab zu befördern? Man will den Chinesen chinesisch kommen und begiebt sich damit auf das gleiche Kulturniveau.

Aber die verletzten „nationalen“ Interessen? Sollen „wir“ es uns gefallen lassen, daß man straflos „unseren“ Gesandten, „unsere“ Kaufleute, „unsere“ Missionare ermordet? Wenn die Bourgeoisie so spricht, ist es verständlich, — die Vertreter des Proletariats werden auch hierin einen anderen Standpunkt hervorkehren. Die europäischen Gesandten hatten in China nur die Interessen des Kapitals, nicht jene der Arbeiter wahrzunehmen. Sie hatten für Eisenbahnkonzessionen und Staasanleihen zu sorgen, an denen die ausgebeuteten europäischen Arbeiter keinen Antheil nehmen. Die Kaufleute und die Industriellen waren bestrebt, durch die Entwickelung einer chinesischen Industrie der europäischen Produktion Konkurrenz zu machen und so die elenden Löhne der bedürfnißlosen Kulis den europäischen Arbeitern entgegenzusetzen. Und die Missionare sahen nur darauf, neben ihrem eigenen mehr oder weniger bescheidenen Fortkommen, die Machtsphäre der Kirche, der sie angehörten, auszubreiten. Die „nationalen Vortheile“, welche alle diese Vertreter der herrschenden Klasse im fernen Osten wahrzunehmen suchten, waren nur ein nationaler Schaden für die Arbeiterklasse, die auch noch durch Steuern die Kosten jener Thätigkeit aufzubringen hatte. Das gemeinsame „nationale Interesse“ ist in der kapitalistischen Gesellschaft nur eine beschönigende, heuchlerische Phrase. Das Proletariat hat sein eigenes nationales Interesse, welches in den meisten Dingen dem kapitalistischen direkt widerspricht.

In ihrem Wunsch, in China „Ordnung“ zu schaffen, sind die Mächte einig. Aber der Umstand, daß sämmtliche Industriestaaten der Welt jetzt in China zusammenwirken, ist kein Beweis der Interessensolidarität, sondern nur ein Beweis dafür, daß jeder dieser Staaten gleich darauf erpicht ist, China auszubeuten. Auf Grund dieses gleichen, aber deshalb noch keineswegs gemeinsamen Ausbeutungsinteresses, entwickelt sich vielmehr eine Interessenrivalität. Mit der Einigkeit haperts ja schon gleich im Anfang. Wie wird es erst werden, wenn es an die Theilung der Beute kommt? Die ruhigen Zeiten sind längst vorbei, wo man mit dem Kriegsgespenst nur grausig zu machen suchte und im Uebrigen Alles seinen gemüthlichen, friedlichen Schlendrian ging. Seit Jahren hören die Kriege nicht mehr auf, und selbst die schlimmsten Verwickelungen sind nicht mehr unwahrscheinlich. Wir müssen die Aussichten eines Krieges zwischen europäischen Großmächten, ja eines Weltkrieges in Betracht ziehen. Wohl kann der Streit um China mit seinem tiefen Gegensatz zwischen England und Rußland die Veranlassung dazu geben. Aber auch der verhältnißmäßigen Ruhe im europäischen Wetterwinkel, auf der Balkanhalbinsel, ist kaum zu trauen. Rußland zieht jetzt zahlreiche Panzerschiffe nach Ostasien zusammen. Der Durchgang durch die Dardanellen wird ihm zu diesem Zwecke wieder freigegeben. Wer weiß, ob nicht diese starke Kriegsflotte auf ihrer Rückkehr aus Ostasien im europäischen Mittelmeer nach ständigen Stationen würde Umschau halten wollen? Kreta und sein vom Zaren eingesetzter griechischer Fürst sind ja nach russischer Auffassung diesem noch Dank schuldig, und in Kreta finden sich sehr schöne Häfen. Und welche günstige Gelegenheit zu einem Angriff auf Konstantinopel, vom Schwarzen und vom Mittelländischen Meere aus! Oder hat Rußland umsonst seit Jahren in Abessinien intriguirt, das Rothe Meer und den Persischen Golf nach geeigneten militärischen Stützpunkten abgesucht? Soll es diese günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, da seinem Hauptgegner England noch immer eine gewaltige Armee in Süd-Afrika festgehalten wird? Das sind Konjekturen, die man nicht mehr kurzer Hand von sich zurückzuweisen vermag. Man hat Rußland direkt beschuldigt, die jetzigen chinesischen Wirren zielbewußt vorbereitet zu haben. Der ganze Charakter des chinesischen Aufstandes, sein Umfang, sein spontaner Ausbruch lassen es aber nicht zu, daß man ihn auf eine einfache diplomatische Mache zurückführt. Daß aber die russische Diplomatie darauf ausgeht, den Wirrwarr zu vermehren, um, indem es die verschiedensten Interessengegensätze schürt und gegen einander ausspielt, desto leichter durch einen Gewaltstreich für sich Vortheile zu verschaffen, ist wohl anzunehmen, es entspricht der alten Gepflogenheit der russischen Politik. Angesichts dieser Gefahren für den europäischen, ja sogar für den Weltfrieden, welche die Politik der kapitalistischen Mächte in China heraufbeschwört, wird der internationale sozialistische Kongreß die Völker zum parlamentarischen und allgemeinen politischen Widerstand aufrufen müssen.

Der internationale sozialistische Arbeiterkongreß ist auch die einzige Stelle, von der aus eine Einigkeit aller Kulturvölker in der Chinafrage geschaffen werden kann. Der Konkurrenzstreit der kapitalistischen Interessengruppen existirt für ihn nicht, denn er tritt von vornherein als Gegner der kapitalistischen Herrschaft in jedem einzelnen Lande und folglich in der ganzen Welt auf. Die Klassengegensätze sind tiefer, als die nationalen Unterschiede. Der Kongreß wird sich fragen: Was ist die Grundursache dieser kolonialpolitischen Hatz, dieses Wettlaufs um weltentfernte Absatzmärkte, dieser gewaltsamen Zerstörung alter Produktionsformen, der Vernichtung Jahrtausende alter Kultur, der Massakrirung von Völkern, deren einziges Verschulden ist, daß sie sich nicht unter das Joch der kapitalistischen Ausbeutung beugen wollen? Die Antwort darauf ist uns längst bekannt. Es ist die kapitalistische Ueberproduktion, die Ueberhäufung der Waarenmärkte der Industriestaaten, die Unfähigkeit des Kapitals, die von ihm selbst entwickelten Produktivkräfte den Produzenten zu Gute kommen zu lassen, eine Verzweiflungsanstrengung, um dem unter diesem Widerspruch drohenden Zusammenbruch zu entgehen. Und wir wissen, daß diese kapitalistische Ueberproduktion ihrerseits im letzten Grunde auf die Ausbeutung der Arbeiterklasse zurückzuführen ist. Der Kongreß wird demnach erklären, daß die kapitalistische Kolonialpolitik eine ungeheure Vergeudung des Reichthums ist, welchen die Arbeiter erzeugen, und daß diese nicht willens seien, die Regierungen und die herrschenden Klassen darin zu unterstützen. Kann das Kapital ohne Kolonien nicht mehr auskommen, so spricht es sich selbst damit das Vernichtungsurtheil. Jede Ueberproduktion verschwindet, wenn das arbeitende Volk die Möglichkeit erhält, mit der Steigerung der gesellschaftlichen Produktion auch seinen eigenen Bedarf entsprechend zu erhöhen: denn der jetzige Ueberfluß in den Waarenlagern der Kapitalisten ist nur ein Gegenstück zum Mangel in der Haushaltung und auch im Magen der Arbeiter. Der kapitalistischen Kolonialpolitik werden die Vertreter des Proletariats die soziale Revolution entgegensetzen.

Parvus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wilhelm II. und die Hamburger Aussperrung. Kaum sind die Kommentare zur Hunnenrede, zur siebenten „Seepredigt“ trocken geworden, da nimmt schon wieder Wilhelm II. durch eine Rede das Interesse der Oeffentlichkeit in Anspruch. Er hat nämlich am Freitag Abend in der Lloydhalle in Bremerhaven bei der Vertheilung von Ehrenzeichen an je 15 Arbeiter des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie nach dem Wolffschen Bureau folgende Ansprache gehalten:

„Ihr seid hier versammelt worden, um Meinen **kaiserlichen Dank** zu empfangen für die **Hingabe** und **Aufopferung,** mit der Ihr an der Fertigstellung der Dampfer für Meine Offiziere und Soldaten gearbeitet habt. Dank Eurem rastlosen Bemühen ist die prompte, pünktliche Absendung der Transporte möglich geworden. Dadurch habt Ihr es einmal ermöglicht, daß unsere Truppen schnell auf den Kampfplatz kommen, zum Anderen habt Ihr unsere Leistungsfähigkeit auf diesem bisher von uns noch nicht betretenen Gebiete vor der Welt in's beste Licht gesetzt und dadurch nach beiden Richtungen hin unserem Vaterlande **unschätzbare Dienste** erwiesen.

Die Auszeichnungen, die Ich Euch dafür verleihe, sollen Meine Anerkennung sein, aber auch zugleich der Ausdruck Meiner Zufriedenheit, daß Ihr nicht dem

schlechten Beispiele

der

durch vaterlandslose Agitatoren verführten Arbeiter Hamburgs

gefolgt seid, sondern den Patriotismus des deutschen Arbeiters fleckenlos gewahrt und wacker mitgearbeitet habt für die Schlagfertigkeit unserer braven Armee.

Ehrlos der, der im Moment der Gefahr sein Vaterland im Stich läßt!

Erhaltet Euch den **guten deutschen Geist,** den Ihr bewiesen, dann wird der Dank des deutschen Volkes und Meine Anerkennung Euch nie fehlen.“

Nach dem Bericht der „N. Hamb. Ztg.“ sagte der Kaiser zu den Arbeitern, daß ihrer Hingebung vor Allem es zu danken sei, wenn die Transportschiffe Bremerhaven rechtzeitig verlassen konnten und wenn die Truppen der Seebrigade rechtzeitig auf dem Kampfplatze erscheinen. Doch nicht nur diesem Momente gelte sein kaiserlicher Dank, er dehne sich auch darauf aus, daß die

vor ihm stehenden Arbeiter nicht dem Beispiele der **vaterlandslosen Gesellen von Hamburg** gefolgt wären, **die gerade jetzt die Arbeit niederlegt hätten**; sie hätten damit gezeigt, daß sie Ehrenmänner seien, daher die Dekoration. Auch nach dem Bericht des Berliner „Lokal-Anz." hat der Kaiser nicht von „vaterlandslosen Agitatoren", sondern von „vaterlandslosen Gesellen" gesprochen und die dekorirten Arbeiter „Ehrenmänner" genannt.

Der Kaiser liebt, wie allgemein bekannt, scharfe Ausdrücke, um Dinge, die ihm mißfallen haben, zu bezeichnen; seine letzte Rede wird daher auch in weiteren Kreisen nur geringem Interesse begegnen. Man ist durch die allzu häufigen Ausbrüche kaiserlichen Unmuthes allmälig schon etwas abgestumpft worden. Dieses Mal ist jedoch ohne Zweifel der kaiserliche Redner über das sonst übliche Maß hinausgegangen, das geben selbst Blätter wie das hurrahpatriotische, zahmliberale „Berl. Tageblatt" unumwunden zu. Und was das Schlimmste: der Kaiser ist dabei von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Man hat ihn zweifellos falsch unterrichtet, was auf seine Rathgeber gerade kein gutes Licht wirft. Unsere Leser sind über den Hamburger Ausstand genügend unterrichtet. Sie wissen also, daß nicht die Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben, um die Arbeit an den Expeditionsdampfern zu verhindern, sondern: weil die Nieter der Reiherstieg-Werft seit dem 30. Juni streiken, (also bevor man daran dachte, eine Expedition nach Asien auszurüsten) sperrten die Werftbesitzer etwa 3000 Arbeiter aus. Die Rede des Kaisers ist demnach an die falsche Adresse gerichtet. Nicht die Arbeiter sind „die vaterlandslosen Gesellen", sondern die Blohm u. Co., die die Arbeiter auf's Straßenpflaster warfen, als sie, ohne jedweden Hintergedanken, für Verbesserung ihrer Lage eintraten. Gewiß, der Kaiser kann das nicht alles wissen, aber Pflicht seiner Rathgeber wäre es gewesen, ihm die volle Wahrheit zu sagen, damit der kaiserliche Redner nicht in die Lage versetzt wurde, eine Darstellung von der Lage in Hamburg zu geben, die mit der Wirklichkeit in starkem Widerspruch steht.

Da die Voraussetzungen der kaiserlichen Rede gar nicht zutreffen, so können auch die scharfen kaiserlichen Worte die Hamburger Arbeiter nicht verwunden, und man darf wohl eigentlich als selbstverständlich voraussetzen, daß die Regierung Klugheit genug besitzen wird, noch nachträglich der Wahrheit die Ehre zu geben.

Uebrigens sei noch daran erinnert, daß das Wort von den „vaterlandslosen Gesellen" nicht zum ersten Male vom Kaiser ausgesprochen ist. Als im Jahre 1897 der Reichstag über den Umfang der Flottenvermehrung eine von der des Kaisers abweichende Meinung hatte, sandte der Kaiser an seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, eine Depesche des Inhalts: „Ich bedaure, daß ich Dir zu der Feier kein besseres Schiff zur Verfügung stellen kann, während andere Nationen mit ihren stolzen Kriegsschiffen glänzen werden. Dies ist die traurige Folge des Verhaltens jener vaterlandslosen Gesellen, die die Anschaffung der nothwendigsten Schiffe zu hintertreiben wissen."

Zum nächsten Marine-Etat bringen die Schweinburgischen „Berliner Pol. Nachr." eine Zusammenstellung der Neubauten, die auf Grund des Flottengesetzes in Angriff genommen werden sollen. Der Artikel schließt mit dem Satz: „Wie sich die übrigen Neuforderungen für Schiffsbauten schließlich gestalten werden, wird von dem Ergebniß der demnächstigen Verhandlungen abhängen." — Soll in dieser Bemerkung des offiziösen Organs, so fragt nicht ohne Berechtigung die „Freisinnige Zeitg.", schon die versteckte Ankündigung einer neuen Marinevorlage liegen?"

Die Beutegier unserer Agrarier, die bei den neuen Handelsverträgen die Getreidezölle nach Kräften in die Höhe schrauben wollen, muß durch das Entgegenkommen, welches ihnen aus den Reihen des Centrums entgegengebracht wird, zur Raserei gesteigert werden. Schreibt doch die „Kölnische Volkszeitung" in einem Artikel über die künftige Höhe der Getreidezölle:

„Wenn wir an die Regelung der Getreidezölle in unserem zukünftigen autonomen Tarif herantreten, so haben wir dieselben vor allem so festzusetzen, daß wir genügenden Spielraum haben, daß unter allen Umständen unserer Landwirthschaft ein genügender Zollschutz auf dem inländischen Markt bleibt, auch dann noch, wenn wir bei späteren handelspolitischen Verhandlungen bezw. Abmachungen an diesem Punkte des neuen autonomen Tarifs Zugeständnisse gemacht haben. Einen genügenden Schutz gewährt jedoch, wie die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt haben, ein Getreidezoll von 3½ Mk. unserer Landwirthschaft nicht; dazu bedarf es eines solchen von sechs bis sieben Mark, wenigstens für Weizen und Roggen. Will man also nicht von vornherein darauf verzichten, von den Getreidezöllen Zugeständnisse auf dem Wege der Handelsverträge zu machen, so muß in den autonomen Tarif ein Satz eingestellt werden, der über sieben Mark hinausgeht, um wieviel, hängt davon ab, einen wie großen Spielraum man für jene Handelsvertrags-Verhandlungen übrig behalten will."

Wohlverstanden, auf 6—7 Mk., das heißt auf das Doppelte des jetzigen Betrages, sollen die Brodzölle im Minimum normirt werden, unter diesen Betrag herunterzugehen, soll der Regierung bei Handelsvertragsverhandlungen in keinem Falle gestattet sein, der zukünftige „autonome" Tarif aber soll gar Zölle von 10 Mk. oder noch mehr festsetzen. Man wird zugeben, mehr kann auch der verrückteste Agrarier nicht verlangen. Wie aber unter solchen Bedingungen überhaupt noch ein Handelsvertrag zu Stande kommen soll, das ist nicht abzusehen.

Das deutsch-amerikanische Handelsabkommen enthält deutscherseits, so meldet man dem „H. Corr." aus Berlin, außer Gewährung der bisher schon bestehenden Meistbegünstigung noch die Zusicherung, daß mit dem Inkrafttreten des Abkommens die Anordnungen aufgehoben, nach denen das aus den Ver. Staaten eingehende getrocknete und gedörrte Obst einer Untersuchung auf San José-Schildlaus unterzogen wird. Dieses Obst wird nunmehr während der Geltung des Abkommens keinen anderen Lasten unterworfen werden als den gesetzmäßig darauf ruhenden. Offiziös wird dazu bemerkt, daß entsprechend den über die San José-Schildlaus gesammelten Erfahrungen schon vor dem Abschluß des Abkommens die Aufhebung der Untersuchung in Erwägung gezogen sei. Darum erschien es unbedenklich, dem Wunsche der Regierung der Vereinigten Staaten entsprechend die bezügliche Erklärung in die Vereinbarung aufzunehmen. Die Frage der Berechnung des Zuschlagzolles für deutschen Zucker und unsere Beschwerden über Zollabfertigungsverfahren sind im Abkommen nicht berührt. Letztere sind durch unsern Botschafter in Washington der amerikanischen Regierung mitgetheilt, die ihrerseits sie dem für Abänderung der Zollgesetzgebung zuständigen Kongreß übergeben hat. Wegen der Berechnung der Zuckerzuschlagszölle schweben zur Zeit noch besondere Verhandlungen, die ein unseren Wünschen entsprechendes Ergebniß erhoffen lassen.

Kleine politische Nachrichten. Die Seepredigt des Kaisers ist von sämmtlichen konservativen Blättern abgedruckt worden ohne jeglichen Kommentar. Nicht ein einziges konservatives Blatt hat seine Zustimmung zu der Predigt ausgedrückt. Das Berliner Zentrumsblatt die „Germania" hat von der Seepredigt überhaupt noch keine Notiz genommen. Mit Erlaubniß des Kaisers hat die „Kreuzztg." übrigens Separatabzüge der Seepredigt zur Vertheilung an das Expeditionskorps an das Konsulat in Port Said gesandt. — Strafantrag gegen den „Kladderadatsch" hat, wie gemeldet wird, das Kommando des ersten schweren Reiter-Regiments in München gestellt wegen einer beleidigenden Notiz, betreffend freiwillige Meldungen für die China-Expedition. Welches Armuthszeugniß stellt man sich aus, daß man sogar jetzt schon harmlose Witzblätter vor den Kadi zitirt! — Wie aus München gemeldet wird, sind während des dortigen Aufenthalts vom 4. ostasiatischen Bataillon 7 (?) Mann desertirt, 2 davon am Tage der Abreise. Ueber die Desertion eines China-Freiwilligen berichtet auch die „Frankfurter Zeitung" aus Offenburg. Ein ehemaliger Soldat des 9 Badischen Infanterie-Regiments Nr. 170, der Musketier Karl Seiler von Sinzheim bei Baden-Baden, der sich zur Expedition nach China freiwillig gemeldet hatte, und bereits mit den betreffenden Truppen in Hagenau war, ist Donnerstag von dort desertirt. Nach dem Kriegsgesetz steht, wie die „Badische Landeszeitung" betont, auf Fahnenflucht von einer mobilen Truppe lebenslängliches Zuchthaus und auf Fahnenflucht vor dem Feind sogar die Todesstrafe. Wir befinden uns aber doch gar nicht im Krieg. und es kann deshalb auch nicht das Kriegsrecht gelten! — Die Eltern des Schah-Attentäters Salson, die im Dorf Montlaur wohnen, sind brave arme Leute, die Mutter arbeitet in einer Fabrik. Salson galt, nach dem „B. T.", in seiner Jugend für nicht ganz zurechnungsfähig. Sein Lohnherr stellt ihm das beste Zeugniß aus und nennt ihn fleißig und ehrlich. Salson arbeitete auch noch am Tage vor dem Attentat. — In Westafrika haben sich verschiedene Streitfragen zwischen Frankreich und England entwickelt. So ist die sogenannte Weimafrage entstanden in Folge eines Zusammenstoßes zwischen englischen und französischen Truppen, welcher vor einigen Jahren bei Weima in Westafrika stattfand und bei dem mehrere englische Offiziere fielen. Dazu erklärte im englischen Unterhaus am Donnerstag der Unterstaatssekretär Brodrick in Erwiderung einer Anfrage, die Regierung habe vor wenigen Stunden die Zustimmung der französischen Regierung zu einem Schiedsgericht betreffend die Höhe der Entschädigung in der Weimafrage erhalten. Die französische Regierung, führte Brodrick aus, gebe im Prinzip zu, daß sie in der Weimafrage zu einer Entschädigung verpflichtet sei, und das Schiedsgericht habe nur über die Höhe der Entschädigung zu entscheiden. Die britische Regierung gebe zu, daß sie ihrerseits eine Entschädigung schulde wegen der Versenkung eines französischen Schiffes auf dem Niger und hierüber werde gleichzeitig durch das Schiedsgericht entschieden werden. Die englische Regierung habe 5000 Pfund angeboten, Frankreich verlange 8000 Pfund. Auch andere ähnlich liegende Fragen in Westafrika sollten diesem Schiedsgericht unterbreitet werden.

Italien.

Der neue König Viktor Emanuel III. hat an das italienische Volk eine ziemlich farblose Proklamation gerichtet, in der es heißt:

„Der zweite König von Italien ist todt, er, der tapfere Soldat, der den Stürmen der Schlachten entging, der nach dem Willen der Vorsehung unversehrt aus Gefahren hervorging, denen er mit dem gleichen Muthe trotzte, um allgemeine Leiden zu lindern, der gute und edle König ist als Opfer eines fluchwürdigen Verbrechens gefallen, während er ruhigen und furchtlosen Herzens an der Festesfreude seines Volkes Theil nahm. . . . In diesem erhabenen Augenblick tiefen Schmerzes stärkt mich das Beispiel meines erlauchten Vaters und des großen Königs, welcher es verdiente, „Vater des Vaterlandes" genannt zu werden, und gewährt mir Trost die Kraft, die ich aus der Liebe und Ergebenheit des italienischen Volkes empfange. Den geliebten und beweinten König überleben die staatlichen Einrichtungen, die er treu wahrte und in den 22 Jahren seiner fleckenlosen Regierung zu unerschütterlichen machte. Diese Einrichtungen, welche mir heilig sind durch die Traditionen meines Hauses und weil ich sie als Italiener glühend liebe, werden, wenn sie mit fester und starker Hand gegen jede Antastung und jede Gewaltthätigkeit, woher sie auch immer kommen möge, geschützt werden — dessen bin ich sicher —, das Glück und die Größe Italiens verbürgen. Es war der Ruhm meines Großvaters, Italien seine Einheit und Unabhängigkeit gegeben zu haben, es war der Ruhm meines Vaters, über der Erhaltung derselben mit Eifer gewacht zu haben; das Ziel meiner Regierung ist durch diese unvergänglichen Erinnerungen vorgezeichnet. Möge Gott mir helfen und die Liebe meines Volkes mich stärken, damit ich meine gesammte Fürsorge als König dem Schutze der Freiheit und der Vertheidigung der Monarchie widmen kann, welche durch unlösliche Bande zum Heile des Vaterlandes vereinigt sind.

Ueber die Aufnahme der Proklamation, in der von allem Möglichen die Rede ist, nur nicht von einer gerade für Italien so nothwendigen Förderung der wirthschaftlichen Verhältnisse, wird berichtet: In Mailand rief die Kundgebung mehr Sensation als Begeisterung hervor. Man hörte wenig Hochrufe auf den König.

England.

Neue Enthüllungen! Während man noch eben damit beschäftigt ist, die gegen die Verwaltung des Kriegslazarettwesens erhobenen Beschwerden zu prüfen, gießt Mr. A. G. Hales, der durch glänzende Darstellungsgabe ausgezeichnete Kriegsberichterstatter der „Daily News", neues Oel in des Feuer der öffentlichen Entrüstung durch eine Schilderung des trostlosen Zustandes der Truppen unter dem Generalleutnant Rundle. Diesem General ist bekanntlich die schwere und für Lord Roberts rückwärtige Verbindungslinie äußerst gewichtige Aufgabe zu theil geworden, die etwa 80 englische Meilen lange, von Winburg bis fast an die Basutogrenze sich erstreckende Linie zu halten, um einen Durchbruch der in den Bergen verborgenen Buren, der letzten Tapferen des Oranje-Freistaates, zu verhindern. Daß diese Aufgabe ganz außerordentliche Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der englischen Truppen stellt, liegt auf Hand. Mit um so größerer Entrüstung schildert Mr. Hales, dessen Behauptungen übrigens auch von anderen Berichterstattern bestätigt werden, den jammervollen Zustand der halbverhungerten Soldaten. „Die Leute leiden die bitterste Noth. Viele Fußsoldaten sind so schwach, daß sie sich kaum unter der Last ihrer feldmäßigen Ausrüstung fortschleppen können. Abgemagert und bleich, müde und theilnahmslos schleichen sie auf dem Marsche dahin. Ihre Knie schlottern; ihre Hand zittert und bebt, wenn sie das Gewehr schultern — zittert und bebt, aber nicht vor Furcht und nicht vor Wundenschmerz, sondern vor bloßer Schwäche, Entkräftung und Blutarmuth, herbeigeführt durch fortwährenden Hunger." Die täglichen Fleisch- und Mehllieferungen sind kaum genügend, um einen Mann in gewöhnlichen Lebensverhältnissen vor Hunger zu bewahren, um wie viel weniger eine Heeresabtheilung, die Tag und Nacht auf der Lauer zu liegen hat und oft auf schnell und unerwartet eintreffende Meldungen hin angestrengte Gewaltmärsche von vielen Meilen auszuführen hat. In vielen Fällen aber ist der Soldat entweder zu müde oder es fehlt ihm an Brennholz und Wasser, um die ihm im Rohzustand verabreichten Nahrungsmittel zu einem schmackhaften Mahle zuzubereiten. Was ist — so fragt nach der „Voss. Ztg." der Berichterstatter — was ist aus all' den gewaltigen Vorräthen an Rum, Thee, Zucker, Kakao und anderen Lebensmitteln geworden, welche für Rundles Armee bestimmt und wohl auch abgesandt worden sind, ihre Bestimmung aber nie erreicht haben? Auf den Güterhallen in all' den großen und kleinen Bahnhöfen von Kapstadt, Port Elisabeth und East London her und in den mächtigen Vorrathshäusern der Seehäfen selbst — da sollte man Nachfrage halten. Dort liegen sie unberührt und unbenutzt, während der Soldat an der Front hungert. Man wagt es nicht, sie bis zu Rundles vorgerückter Stellung vorzuschieben, und lieber setzt man die Truppen der Entbehrung aus, als daß man Gefahr liefe, die für sie bestimmten Nahrungsmittel in die Hände des allzeit wachsamen Feindes fallen zu lassen. Aber man wird sich mit dieser Ausrede nicht begnügen. Nicht in Südafrika, in London sucht man die Schuldigen. Es liegt auf der Hand, daß England seit dem Krimkriege in der Verwaltung des Proviantwesens keine allzu großen Fortschritte gemacht hat.

Ueber die Briefe englischer Parlamentsmitglieder an die Transvaalregierung, von deren Auffindung in den Archiven von Pretoria wir unseren Lesern bereits jüngst Mittheilung gemacht haben, machte Chamberlain am Freitag im Unterhause einige Andeutungen. Chamberlain erklärte, bei der Privatkorrespondenz, welche in den Archiven der Burenregierungen in Pretoria und Blumfontein gefunden sei, befänden sich die Abschriften zweier Briefe, die vor Ausbruch des Krieges von einem Mitgliede des englischen Parlaments geschrieben seien. Auch besitze die englische Regierung Abschriften von Briefen, die von zwei anderen Parlamentsmitgliedern geschrieben seien, zwei davon seien gerade vor Ausbruch des Krieges geschrieben, ein anderer ersuche um Auskunft in Betreff der Verwaltung und des Belagerungszustandes. Nach seiner, Redners, persönlicher Ansicht seien die Briefe zwar nicht verrätherischen Inhalts, sie hätten aber auch nicht von englischen Unterthanen geschrieben werden dürfen, zu einer Zeit, wo die Regierung sich in schwierigen Verhandlungen befand. Die Briefe würden den muthmaßlichen Schreibern übersandt und letztere würden befragt werden, ob sie geneigt seien, Erklärungen über die Briefe abzugeben. Die Regierung werde die Antwort der Schreiber der Briefe abwarten, ehe sie über die Frage der Veröffentlichung der Briefe eine Entscheidug treffe. — Nach diesen Andeutungen zu schließen, scheint in den Briefen wahrlich nichts zu stehen, was für die Briefschreiber kompromittirend sein könnte.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. General Botha und Präsident Krüger haben eine Proklamation erlassen, in der sie sagen, sie würden für allen Schaden, den die Engländer den Farmen zufügten, Ersatz zahlen, wenn die Besitzer dieser Farmen bei ihrem Kommando blieben.

Ein Telegramm, das in Lourenzo-Marques eingetroffen ist und aus Zeerust datirt ist, meldet, daß die Buren in Lydenburg eingetroffen sind.

Aus Petroria meldet Lord Roberts vom 3. August: General now (?) griff Donnerstag die Buren auf dem Rhenosterkopje nördlich von Kroonstad an. Die Buren flohen und ließen 5 Wagen und einige Rinder zurück.

Bei Honingspruit südlich von Kroonstad haben die Buren, wie Reuter meldet, wieder eines der ihnen schon so häufig gelungenen Stückchen ausgeführt: sie haben einen Zug zum Entgleisen gebracht und in Brand gesteckt, wobei vier Personen getödtet und drei verletzt wurden. Oberst Lord Algernon Lennox und 40 Mann wurden gefangen genommen, aber auf Ersuchen des amerikanischen Generalkonsuls Oberst Stowe, der im Zuge reiste, was durch eine auf der Maschine gehißte amerikanische Flagge kenntlich gemacht war, wieder freigelassen.

Aus Fouriesburg meldet schließlich noch Reuters Bureau vom 3. August: Im Lager Hunter's befinden sich 2500 ge-

fangene Buren, in Hamilton's 1500 Buren mit 9 Geschützen, ursprünglich waren im Thale 5000. Diejenigen, die entkommen sind, haben jetzt (angeblich) durch Abgesandte nach den Bedingungen gefragt, unter denen sie sich ergeben können. In den Lagern sind große Massen Vieh, die Wege auf der Strecke sind 20 Meilen durch Wagen gesperrt.

China.

Die chinesischen Wirren. „Aus Peking nichts Neues", so lautet die Kunde, die heute aus Ostasien zu uns dringt, denn was in den Telegrammen gesagt wird, ist nur die Aufwärmung alten Kohles. Von einigem Interesse ist lediglich ein Telegramm der „Times" aus Schanghai vom 2. August, wonach eine Depesche des Gouverneurs von Schantung besagt, daß die fremden Gesandtschaften in Peking am 27. Juli noch sämmtlich wohlbehalten waren. Die Boxer und chinesischen Truppen bekämpfen sich gegenseitig. Chinesische Flüchtlinge aus der Hauptstadt berichten, daß die Häuser der meisten reichen Einwohner Pekings von den Soldaten Yunglus und Tungfuhsiangs geplündert wurden. Zu den auf Befehl Lipinghengs enthaupteten Personen gehört der frühere Gesandte in St. Petersburg Hsutschingtscheng. Die einzigen angesehenen Leute, die die Friedenspolitik Tschings unterstützen, seien die Generale Yunglu und Wangwengtschao, ihr Einfluß sei aber gering

Fließen die Nachrichten über die Lage in Peking selbst sehr spärlich, so wird jetzt von verschiedenen Seiten endlich zugegeben, daß es mit der Einigkeit der Mächte herzlich schlecht bestellt ist, und zwar so schlecht, daß bisher, entgegen den früheren Meldungen, der Vormarsch auf Peking noch nicht einmal angetreten werden konnte. Man geht sogar soweit, England des geheimen Einvernehmens mit China zu beschuldigen, sowie daß es im Yangtsethale im Trüben fischen wolle. So wird u. a. der russischen Telegraphenagentur aus Schanghai vom 2. August gemeldet: Im Yangtsethale zerstörten die Boxer die Missionen und tödteten die Missionare, der Vertragshafen wurde jedoch nicht überfallen. Nach der Abreise Li-Hung-Tschangs vereinigten sich die Soldaten mit den Boxern. Die Truppen der Provinzen langs des Yangtse verhalten sich ruhig, dank dem von den Vizekönigen von Nanking und Wutschang gegebenen Versprechen. In aller Stille werden Truppen nach den Vertragshäfen zusammengezogen, wo die Befestigungen mit den besten Geschützen versehen werden. Am Yangtse werden die alten Batterien reparirt, sowie neue errichtet, um eine Durchfahrt durch den Fluß unmöglich zu machen. In Wusung, welches Schanghai sperrt, wurden trotz des Versprechens, daß die Befestigungsarbeiten dort eingestellt seien, fünf Geschütze aufgestellt und auch die Truppen verstärkt. Bei Schanghai befinden sich im Yangtse 16 englische Schiffe, vier japanische, zwei französische, zwei holländische und ein deutsches, wovon nur ein englisches und zwei japanische Wusung und den Yangtse bewachen. Die Gleichgiltigkeit der englischen Flotte gegenüber den Befestigungsarbeiten der Chinesen in Wusung erklären die Europäer durch eine geheime Abmachung Englands mit dem Vizekönig, wodurch der Konsularrath hintergangen wurde. Die Bewohner Schanghais sind beunruhigt, bleiben aber, obgleich die Geschäfte völlig still stehen. Zur Vertheidigung bereit stehen 1500 europäische Freiwillige verschiedener Nationalität, die über einige Geschütze verfügen. Die Engländer wollten ein rein englisches Vertheidigungskorps bilden, die anderen Nationen verlangten ein internationales, welches nicht der Munizipalität, sondern dem ältesten Admiral auf der Rhede unterstellt würde. Die Munizipalität ist unzufrieden darüber, daß man sie übergangen, sowie über den Mangel an Freiwilligen. Die Stadtbewohner verlangen Truppen, was nach Ansicht der Konsuln vertragswidrig ist. Die Engländer benutzen wahrscheinlich den richtigen Moment, um im Stillen Truppen hereinzuführen. Zwischen den Engländern und den anderen Nationen herrscht Uneinigkeit; die englische Presse des äußersten Ostens bemüht sich, Japan gegen Rußland aufzuhetzen, lobt die Japaner und behauptet, daß ein Bündniß mit Japan England erwünscht sei. Ein Theil der chinesischen Truppen vom Yangtse wird nach und nach den Boxern in Peking zur Hilfe gesandt. Admiral Seymour ist plötzlich nach Nanking abgereist, wie gerüchtweise verlautet, um mit dem Vizekönig zu verhandeln.

Bei der Beurtheilung des eben wiedergegebenen Telegramms darf man allerdings nicht außer Acht lassen, daß es aus russischer Quelle stammt, und daß vielleicht, was bei der alten Feindschaft zwischen England und Rußland nur zu begreiflich ist, Englands Verhalten etwas gar zu sehr durch die russische Brille betrachtet ist. Was insbesondere die Unterredung Seymours mit dem Vicekönig von Nanking betrifft, so liegt darüber bereits eine eigene Meldung des englischen Admirals vor. Danach (so telegraphirte Seymour nach London) zeigte sich der Vicekönig sehr freundlich und scheine lebhaft besorgt, den Frieden im Yangtsethale aufrecht zu erhalten. Er gestattete die Landung von 3000 Mann englischer Truppen zur Vertheidigung Schanghais. Tags darauf erwiderte der Vizekönig den Besuch des Admirals und erneuerte die Versicherungen seiner Freundschaft. Ein Abkommen betreffend Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung am Yangtse sei geschlossen.

Wie dem auch sei: auch aus anderen Meldungen geht zweifellos hervor, daß im „Concert der Mächte" die größte Disharmonie herrscht, die, wenn sie noch länger anhält, den Fremden in Peking zum größten Nachtheile gereichen muß. Ist es nicht geradezu zum Lachen, daß dieselben Mächte, die angeblich weiter keinen Wunsch hegen, als so schnell wie möglich ihre in Peking bedrängten Vertreter zu befreien, sich über die an sich ganz nebensächliche Frage, wer den Oberbefehl führen soll, nicht einigen können? Und welchen Eindruck muß das erst auf die Chinesen machen?!

Li-Hung-Tschang bereitet eine Amnestie-Erklärung für die Boxer vor, die die Aufruhrgebiete verlassen und nach Hause zurückkehren.

10 000 bis 15 000 Konvertiten sollen nach einer völlig unkontrollirbaren und auch durchaus unwahrscheinlichen Nachricht der „Daily News" aus Tientsin, wie ein dort aus Debaodiesen(?), einer christlichen Ortschaft 10 Meilen von Tientsin, eingetroffener Flüchtling berichtet, von kaiserlichen Truppen ermordet sein. — Nach einem Telegramm aus Tschifu, das in Kopenhagen eingelaufen ist, sind jetzt, nachdem es dem Missionar Bolwig gelungen ist, sich nach Korea zu flüchten, alle dänischen Missionen gerettet.

Nach russischen amtlichen Berichten gewinnt die Aufstandsbewegung in der Mandschurei fortgesetzt an Ausdehnung. Den Russen ist es infolge der außerordentlich großen Transportschwierigkeiten bisher nicht gelungen, nennenswerthe Erfolge zu erzielen. Nach englischen Privatmeldungen aus Schanghai sollen die Russen sogar im Norden von Niutschwang eine schwere Niederlage erlitten haben und infolgedessen die Eisenbahnlinie Niutschwang-Port Arthur haben aufgeben müssen. Da indes in keiner Weise eine Bestätigung der Nachricht vorliegt, so scheint es sich lediglich um ein unbeglaubigtes Gerücht zu handeln. Die amtlichen russischen Telegramme wissen nur Erfolge zu melden. Nach Nachrichten des Generalstabs telegraphirte General Maziewski aus Tschita unter dem 1. August: Nach einem Bericht des Generals Orlow griff ein Theil seines Detachements am 30. Juli chinesische Truppen dreier Waffengattungen an, warf dieselben zurück und erbeutete ein Geschütz, acht Fahnen und eine Menge Gewehre und Patronen. Der Kommandant und 200 Mann von den Chinesen sind todt. Der russische Verlust beträgt 7 Todte und 20 Verwundete. Ein Telegramm des Ingenieurs Sacharow, des Leiters der Hafenbauten in Dalin, meldet unterm 1. August, daß die Mehrzahl der chinesischen Eisenbahnarbeiter floh und nur 4000 zurückblieben. Die Arbeiten wurden mit wenig Erfolg fortgesetzt. In Dalin ist ein Lazareth eröffnet. — Ferner telegraphirte General Grodekow an den Kriegsminister aus Chaborowsk unterm 3. August: Heute früh 3 Uhr setzten die Kolonnen des Obersten Schwerin und Servianow bei Blagowestschensk auf das rechte Amrufer über, warfen die chinesischen Truppen mit großen Verlusten zurück und nahmen Sachalian, wobei viele Waffen, Mausergewehre und Patronen sowie ein Geschütz erbeutet wurden. Der Dampfer „Selenga" hat unter dem Gewehrfeuer stark gelitten. Das Transbaikaler Detachement unter Oberst Pfotenhauer hat Aigun mit zwölf Feldmörsern beschossen, die Chinesen antworteten. Unsere Verluste betragen 6 Offiziere und 5 Mann todt, 15 Mann verwundet. Ein anderes Telegramm des Generals Grodekow aus Chabarowsk vom 2. August meldet dem Kommunikationsminister, daß die zum Transport von Lokomotiven eingerichteten Amurdampfer sich auch als ausgezeichnet geeignet gezeigt haben, um Geschütze aufzunehmen und daß sie nützliche Dienste als Kriegsdampfer leisten. Besonders hätten sich die Dampfer „Selenga", „Michael" und „Sungari" bewährt. Eine Depesche des Ingenieurs Offenberg aus Kawylutschi am Gastmur in Transbaikalien vom 1. August berichtet, daß die auf dem Rückzuge nach der Grenze befindlichen Agenten und Arbeiter nebst der Schutzwache in den Tschinganischen Pässen bei der Station Bochta von Chinesen beschossen wurden und erst nach Vorzeigung eines Schreibens des chinesischen Generals Pao freien Durchzug erhielten. Drei Mann von der Schutzwache und ein Arbeiter wurden getödtet.

Ein Boxerplakat ist von den verbündeten Truppen aufgefunden worden. Diese Boxer-Proklamation beginnt mit einer kraftvollen Anklage gegen die in den Beamtenkreisen herrschende Korruption. Nur wer reich sei, könne noch zu Amt und Würden kommen, indem er sich sein Amt kaufe. Der Kaiser nehme von dem Reichthum seiner Minister, diese erpreßten Geld von den Mandarinen, und letztere hinwiederum plünderten das Volk aus. „Das ganze Volk", heißt es dann weiter „ist in Elend versunken, und alle Beamten nähren sich durch Erpressungen, Der Zustand des Yamen ist unbeschreiblich. Auf keinem Markt und in keiner Gilde sind Geschäfte möglich ohne Bestechung. Die Beamten müssen bestochen werden, und alle Arten von Erpressungen sind im Schwunge. Das unwissende und hülflose Volk muß sie dulden. Die Beamten . . . . . sind alle gleich. Unrecht erworbenes Gut ist ihr einziges Streben. Das Recht ist aus der Welt verschwunden, nichts als Zank und Bedrückung auf jeder Seite. Die Prozesse sind nicht zu zählen. Auch wenn das Recht auf Deiner Seite ist, Du erreichst im Yamen nichts, außer Du kannst die Richter bestechen. Und es giebt Niemanden, an den der Unterdrückte sich wenden kann . . . . . Jetzt sendet der Zorn der himmlischen Mächte unzählige Geisterschaaren zur Erde, um die Herzen Aller, ob hoch oder niedrig, zu prüfen. Der Kaiser selbst, der Haupttübelthäter, ist gestraft durch Kinderlosigkeit. Die ganze Verwaltung, die civile sowohl wie die militärische, ist in einem unbeschreiblichen Zustande." Hiernach wendet sich das Boxerplakat gegen die „fremden Teufel" und zählt deren Schandthaten auf. „Zu ihrer Vernichtung werden jetzt die Geister und Genien zur Erde gesandt. Die größte dieser Kräfte ist die rothe Laterne, das Symbol der J-ho-Chuan, der „Vereinigten Faust". Mit deren Hilfe sollen alle Fremden ausgerottet werden. Denn der Himmel hat so beschlossen, und Niemand soll geschont werden. Alles dieses soll in drei Jahren geschehen. Dem Netze der Vernichtung kann Niemand entgehen." — Dieser Aufruf bestätigt die Meinung, daß — wie immer bei nationalen Erhebungen — der Aufstand gegen die fremden Unterdrücker mit revolutionären und sozialen Tendenzen verquickt ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 5. August.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Die Sprechstunden in Vormundschaftssachen werden, wie das Amtsgericht Abth. I. erinnert, in der Zeit bis zum 30. September nur Dienstags, in Zimmer Nr. 7, abgehalten.

Der stenographische Reichstagsbericht über die Verhandlungen betr. das Streikpostenverbot des Lübecker Senates nebst dem Berichte über die dasselbe Thema behandelnde Versammlung der Lübecker Bürgerschaft wurde gestern in ganz Lübeck und Umgegend in 22 000 Exemplaren als Agitationsbroschüre verbreitet. Das Heft ist 100 Seiten stark, mit Vorwort und Nachwort versehen, und wird zweifelsohne in besonderem Maße die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen. Wir empfehlen dasselbe den Empfängern zu aufmerksamem und gründlichem Studium.

„Entbehrungslöhne" in Aussicht. Man plant hier die Anlage einer Schwefelsäure- und Phosphatfabrik sowie einer Portland-Cementfabrik. An einem dieser Unternehmen sind u. A. auch Senator Ewers und Dr. Görtz betheiligt, bei dem letztgenannten Werke wird, wie sich die „Kieler Ztg." schreiben läßt, selbst bei ungünstiger Konjunktur schon im ersten Jahre auf eine Dividende von **16 Prozent** gerechnet. Ein fetter Happen!

Auch die Beurlaubten sollen jetzt auf ihre Tropendienstfähigkeit geprüft werden. Wen gelüstet's, sich nach China verschicken zu lassen? Es handelt sich natürlich nur um solche, die sich freiwillig melden.

Ueber den Organisationsentwurf unserer Fraktion zerbricht sich die bürgerliche Presse die Dickköpfe. So sagt z. B. ein nationalliberaler Waschzettel: „Für die Partei, welche den Kapitalismus bekämpft, ist das Geld die Hauptsache geworden." Das bezieht sich auf die Verpflichtung der Genossen, dauernde Parteibeiträge zu zahlen. Konnte man nicht noch alberner faseln?

Ein schwerer Unglücksfall trug sich Sonnabend Abend zwischen 6 und 7 Uhr auf dem Langen Lohberg zu. Der etwa 7 Jahre alte Sohn des Hafenarbeiters Wilhelm Benthien wurde von einem Fuhrwerke der Eisgenossenschaft überfahren und trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß er auf Anordnung des Herrn Dr. Feldmann, der den ersten Verband angelegt hatte, dem Allgemeinen Krankenhause zugeführt werden mußte. Vorläufig befindet sich der Knabe, nach Ansicht der Aerzte, außer Gefahr. Man hat bisher noch nicht feststellen können, ob der Verletzte einen Becken- oder Hüftenbruch davongetragen hat. Inwieweit den Kutscher ein Verschulden an dem Unglücksfalle trifft, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben müssen.

= **Unfall.** Am Sonnabend Abend fiel der Hafenarbeiter Ramm beim Dampfer „Mathilde Jäde" in die Trave, wurde jedoch glücklicher Weise von seinen Kollegen gerettet.

Aus dem Seemannsleben. Der aus Warder (Kr. Segeberg) gebürtige Matrose Otto Beberstorf, ist am 23. Juli früh vom Dampfer „Ludwig", Kapt. Hannemann, nahe der Insel Kokskär im finnischen Meerbusen, angeblich in einem Anfalle von Geistesstörung, über Bord gesprungen und ertrunken.

Bei der Seeschiffer- und Steuermannsprüfung erhielten u. A. das Schifferpatent: Meggerse und Scheteling-Lübeck, das Steuermannspatent Hintzpeter, Laudi, Rothenstein, Simon und Warncke-Lübeck, Meyer-Brodten.

Ein partieller Bauarbeiterstreik ist in Schleswig ausgebrochen. Zuzug ist fernzuhalten.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben. Im Monat Juli 1900 gingen ein an Einkommensteuer 19 197,90 Mk., Eisenbahnsteuer —, Erbschaftssteuer 94 943,99 Mk., Veräußerungsabgabe 20 517,05 Mark, Stempelabgaben 8 203,30 Mk., Schiffsabgaben 42 398,10 Mk., zusammen 185 260,34 Mk. gegen 184 170,23 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres. Vom 1. April bis Ende Juli 1900 gingen insgesammt an Staatssteuern und Abgaben 840 119,63 Mk. ein (1899: 806 683,82 Mk.).

Wegen muthmaßlicher Fahnenflucht läßt das Kommando des 3. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 162 den Musketier Friedrich Scharnweber aus Schwerin verfolgen. Anscheinend hat es dem jungen Mann in der Vogel von Falkensteinschen Ferienkolonie so gut gefallen, daß er den Drang nach Freiheit nicht mehr meistern konnte.

An Radfahrerwegen sind nach einem Verzeichniß, welches das Polizeiamt veröffentlicht, zur Zeit vorhanden: St. Lorenz. 1. Lachswehr-Allee: Westseite zwischen Baumreihe und Bordstein; 2. Moislinger Allee: Westseite zwischen Baumreihe und Bordstein von der Meierstraße bis zum Töpferweg; 3. Schwartauer Allee: Ostseite zwischen Baumreihe und Bordstein von der Fackenburger Allee bis zum Fluthgraben. Vom Fluthgraben bis zur Landesgrenze hinter Trems westseitig neben der Baumreihe auf dem früheren Sommerwege. St. Jürgen. 1. Ratzeburger Allee: Südwestseitiges Banket vom Mühlenthor bis zur Kastanien-Allee zwischen Baumreihe und Bordstein; 2. Hüxterthor-Allee: Westseitiges Banket von der Ratzeburger Allee bis zur Moltkestraße zwischen Baumreihe und Bordstein; 3. Moltkestraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein; 4. Uhlandstraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein von der Cronsforder Allee bis zur Lessingstraße; 5. Brehmerstraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein; 6. Göthestraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein; 7. Herderstraße: Westseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein von der Göthestraße bis zur Ratzeburger Allee. St. Gertrud. 1. Moltkeplatz: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein; 2. Kaiser Wilhelmstraße: Ostseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein; 3. Hövelnstraße: Südseitiges Banket bis zur Marlistraße; 4. Roonstraße: Ostseitig von der Hövelnstraße bis zur Marlistraße; 5. Israelsdorfer Allee: Ostseitig neben dem Reitweg von der Roeckstraße bis zur Adolphstraße. Von der Adolphstraße bis zur Curtinsstraße ostseitig zwischen Fußweg und Baumreihe; 6. Parkstraße: Südseitig neben dem Bordstein; 7. Curtinsstraße: Südseitig neben dem Bordstein; 8. Kaiser Friedrichstraße: Westseitig neben dem Bordstein; 9. Von der Curtinsstraße an der ostseitigen Grenze der Grundstücke an der Israelsdorfer Allee durch die Galgenbrookswiesen, durch die Sandbergstannen bis zur Israelsdorfer Allee oberhalb des Hidde'schen Grundstücks mit einer Abzweigung nach der Rennbahn. Von der Rennbahn über die Sandbergskoppeln südseitig neben der Straßenbahn und am Forst entlang bis zur Abzweigung der Schlutuper Chaussee.

Malente. Unfall. Die Wittwe Koch stürzte die Treppe hinab und erlitt einen Schädelbruch, der an ihrem Wiederaufkommen zweifeln läßt.

Hamburg. Ein Zeichen der Zeit. Der „Volksztg." wird von hier geschrieben: „Ein vielfach und schwer, zuletzt wegen Raubes mit 6 Jahren Zuchthaus bestrafter Lumpenhändler P. hat eines Abends nicht wiederzugebende Aeußerungen über den deutschen Kaiser und den Hamburger Senat gemacht, die ein freundlicher Nachbar schleunigst der Polizei hinterbrachte. Der Hamburger Senat sagte sich jedoch: ein solcher Mensch kann uns nicht beleidigen, und verweigerte seine Genehmigung zur Strafverfolgung des P. wegen Senatsbeleidigung. Anders ging es mit der Kaiserbeleidigung. Dieses Verfahren ging weiter, es mußte aber schließlich ebenfalls eingestellt werden, weil sich herausstellte, daß P. geisteskrank ist.

Hamburg. Zum Andenken! Dieses sind die Namen der nicht von „vaterlandslosen Agitatoren" verführten Arbeiter, welche Medaillen usw. erhielten: Ritter, Detleff, Eckermann, Behnk, Boldt, Menk, Riff, Meyer, Kurr, Niß, Behnke, Zornig, Oppel, Hildebrandt, Witt.

Altona. Schreckliches Brandunglück. Am Freitag Abend wurde die Feuerwehr nach der Pinneberger Chaussee alarmirt. In dem Hause 123 wurde die Wittwe Dittmer, geb. Bruhn, entsetzlich verbrannt als Leiche aufgefunden. Die Küche, in welcher sie sich befand, brannte lichterloh. Die Unglückliche, eine bejahrte Frau, hat, wie die Ermittelungen ergeben haben, in einem Krampfanfall einen Petroleumkocher vom Tisch gerissen, das Petroleum hat ihre Kleider in Brand gesetzt und bevor noch Hilfe zur Stelle war, war die Frau bereits eine Leiche.

Kiel. Ein Unfall im Hafen. Ein bedauernswerther Vorfall, bei dem ein wackerer Lebensretter seiner That zum Opfer fiel, hat sich vorgestern im Kieler Hafen ereignet. Fünf Maate des Artillerieschiffes „Carola" hatten abends im Dinghy an Bord des Schulschiffes

„Gneisenau" einen Besuch gemacht. Auf der Rückfahrt wurde der kleine Dinghy durch die Bugwelle eines Hafendampfers zum Kentern gebracht. Der Bootsmannsmaat Hähnke hielt einen nicht schwimmkundigen Kameraden so lange über Wasser, bis dieser von einem hinzukommenden Beiboot des Schulschiffes „Stosch" gerettet wurde. Hähnke selbst aber sank ermattet in die Tiefe und ertrank. Die übrigen Insassen des Bootes wurden gerettet.

Rostock. Ha, welche Lust, in Mecklenburg Lehrer zu sein! Die „Meckl. Schulztg." schreibt:

Ein Lehrer wird nach Beibringung des „Schulmeister"-Zeugnisses an einer ritterschaftlichen Schule angestellt und erhält Wohnung in dem neu erbauten Schul- und Küsterhause. Nach 13jähriger Amtsthätigkeit wird ihm Ostern 1886 mitgetheilt, daß er das neue Schulhaus zu verlassen habe, das von Johanni ab von einem verheiratheten Wirthschafter bezogen werden solle, und in das alte Schulhaus übersiedeln müsse, das bereits in den 60er Jahren wegen Baufälligkeit von der Schule verlassen worden ist, der Lehrer verweigert zwar die Uebersiedelung mit dem Hinweis auf seine ängstliche und nervöse Frau, die nicht in einem Hause leben könne, das mit einer Seite an den Friedhof stoße, wird aber zwangsweise in das alte Haus überführt. Das Befinden der Lehrerfrau verschlimmert sich, so daß sie zu Verwandten gebracht werden muß, der Lehrer kann allein seine Wirthschaft nicht versehen, bittet vergebens um eine andere Wohnung und sieht sich schließlich genöthigt, freiwillig auf seine Stelle zu verzichten. Da er bereits 57 Jahre alt ist, findet er nirgends dauernde Beschäftigung; denn um die Erwerbung des Heimathsrechts zu verhindern, zwingt man ihn, wieder an den Ort seiner früheren Amtsthätigkeit zurückzukehren, wo er mit seinen früheren Schülern und Schülerinnen zusammen als Tagelöhner arbeiten mußte für Wohnung, Gesindekost und einen wöchentlichen Lohn von 1,96 Mk. im Winter und 3,25 Mk. im Sommer.

Der Ort, um den es sich handelt, ist Gevezin in Mecklenburg-Strelitz.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 4. August

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 900 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 49—51 Mk., leichte 51—52½ Mk., Sauen 40—46 Mk. und Ferkel 48—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die glückliche Geburt eines kräftigen **Knaben** zeigen an
Ernst Berger und Frau, geb. Wellmann.

Sage allen Freunden und Bekannten meinen herzlichen Dank für die mir bewiesene Theilnahme, sowie für die große Kranzspende, insbesondere Herrn Pastor Hensel für seine trostreichen Worte.
Hinrichsen und Sohn.

Gesucht eine Waschfrau
Frau **Michaelsen, Holstenstr. 33.**

Ein größeres Laufmädchen gesucht
Tünkenhagen 2.

Gesucht eine Wirthschafterin
auf kurze Zeit. Offerten unter **W. G.** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht ein Schuljunge zur Verrichtung kleiner häuslicher Arbeiten Königstraße 1.

Ein freundliches Logis für 2 junge Leute Ludwigstraße 38.

Ein freundliches Logis nach vorne
Bei St. Johannis 6, 1. Etage.

Logis zu vermieth. Balauerfohr 19, I.

Zu sofort ein freundliches möblirtes Parterre-Zimmer Fleischhauerstraße 26.

1 Bohrmaschine billig zu verkaufen
Friedenstraße 32.

1 sehr guterhalt. schwarzer Rockanzug
zu verkaufen. Näheres Dankwartsgrube 74.

Eine alte gutklingende Geige
ist billig zu verkaufen. Schlumacherstraße 11.

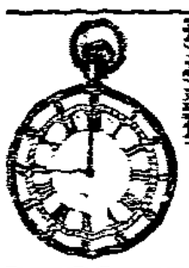
Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **Warendorpstrasse 10, Ecke Glogiustraße** ein

Colonialwaaren-Geschäft

eröffnet habe.
Stets gute Waare und reelle Bedienung zusichernd, zeichnet Hochachtungsvoll
H. Bohlen.

Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Bürgerliches Gesetzbuch.
Kleine Ausgabe 1 Mk.
Große Ausgabe mit Erläuterungen 4,20 Mark
zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr Meyer & Co.

Miethe-Quittungs-Formulare
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Neueste Errungenschaft der Lebensmittel-Branche!

Vitello
nach Deutschem Reichspatent No.97057
aus feinstem Rinderfett
mit frischem Eigelb und pasteurisirter Sahne hergestellt, bietet dieselbe als ein
rein landwirthschaftliches Product

vollen Ersatz für beste Naturbutter.
Inhaber des Patents und alleinige Fabrikanten:
Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft m. b. H., **Cleve.**
Fabrik-Niederlage: Lübeck, Braunstrasse 38.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Achtung!
Die Braunbier-Brauerei von L. Klein
Hüxstraße 79
giebt bekannt, daß von heute ab nur noch
Montags, Mittwochs und Sonnabends
Abends von 4 Uhr ab
Eimerbier verkauft wird.
Empfehle gleichzeitig mein aus bestem Material gebrautes
Braunbier in Flaschen und Gebinden
der Lübecker Arbeiterschaft zur gefl. Abnahme. **L. Klein.**

Sämmtliche Colonial-Waaren in bester Qualität äußerst billig, gebr. Caffee von 80 Pfg. pr. Pfund an, Margarine, stets frisch, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., frische Eier, 12 Stück 60 Pfg., hochf. Käse, Pfd. 30, 40, 80 Pfg., Spirituosen, Weine, Taback und Cigarren in großer Auswahl, dauerhafte Preetzer, Segeberger, Barmstedter u. sonstige Schuhwaaren, starkes Kinder- u. Damen-Fußzeug, Korkpantoffeln, Filzpantoffeln, starke u. preiswerthe Arbeits-Garderoben, Anzüge, Hosen, Westen, wollene Unterzeuge, Wollgarne, Hemde, Hüte, Mützen u. sämmtl. sonstigen Artikeln empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Achtung Zimmerer!
Versammlung
am Dienstag den 7. August 1900
Abends 8½ Uhr
bei Spahrmann, Hundestrasse 101.
Tages-Ordnung:
1. **Arbeitersekretariat.**
2. **Anschaffung einer Verbandsfahne.**

Der Vorstand.
NB. Zum 1. Punkt der Tagesordnung findet ein Referat statt.

Central-Krankenkasse Grundstein zur Einigkeit.
(Filiale Lübeck.)
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 7. August 1900
Abends 8½ Uhr
bei Rumohr, Marlesgrube 22.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Berichterstattung über die zwölfte General-Versammlung.
3. Lokalfrage.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung Schneider!
Oeffentliche Schneider-Versammlung
am Dienstag den 7. August 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung des diesjährigen Schneider-Kongreß.
Referent: Kollege H. Stühmer-Hamburg.
2. Eventuell Wahl eines Delegirten zum Kongreß.
3. Verschiedenes.

Sorge jeder für eine volle Versammlung.
Die Agitations-Commission.

Brod von der Genossenschaftsbäckerei
empfiehlt
H. Bohlen, Warendorpstr. 10.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 7. August 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.
NB. Die beiden Damen **Larsen** und **Tach** werden ersucht, ihre Gewinne, die beim Damen-Vergnügen stehen geblieben sind, in der Versammlung in Empfang zu nehmen.

Nur noch heute!
Circus Lobe
Burgfeld.
Heute Montag, Abends 8 Uhr:
Unwiderruflich Abschieds- und Ehrenabend für Direktor Lobe
verbunden mit vielen Neuheiten.

Direktor **Lobe** wird im Verein mit seiner auserlesenen Künstlerschaar heute Abend Alles aufbieten, um den hochgeehrten Besuchern einen künstlerisch genußreichen Abend zu verschaffen. Es versäume daher Niemand, welcher ein Freund von circensischen Künsten ist, heute den Circus zu besuchen.

Alles Nähere wie bekannt und durch Zettel.
Mit hochachtungsvollster Ergebenheit
A. Lobe, Director.

PS. Mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß die letzte Vorstellung ebenso wie die anderen Vorstellungen ohne Kürzung von Statten geht.
Abreise der Gesellschaft Morgen früh 5 Uhr.
D. O.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 181. Dienstag, den 7. August 1900. 7. Jahrgang.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(14. November 1899 bis 12. Juni 1900.)

(Schluß.)

Interpellationen.

Von den polnischen Mitgliedern des Reichstages wurde der Reichskanzler darüber interpellirt, „ob ihm die in den polnischen Landestheilen vielfach geübte Auslegung des § 187 des Gerichtsverfassungsgesetzes, welche die Rechtspflege gefährdet, die Interessen vieler Reichsangehörigen schädigt und tiefe Erbitterung erregt, bekannt ist, und ob der Reichskanzler bereit sei, eine Klarstellung der gesetzlichen Bestimmungen dieses Paragraphen herbeizuführen." Der angezogene Paragraph bestimmt: daß, wenn vor Gericht unter Personen verhandelt wird, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, ein Dolmetscher zuzuziehen ist. Die Interpellanten begründeten die Anfrage mit vielen Beispielen richterlicher Praxis, wonach Leute, welche vor Gericht erklärten, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein, und die vorgelegten Fragen nicht zu verstehen, gezwungen wurden, in deutscher Sprache auszusagen und mit strengen Strafen belegt wurden, wenn sie Aussagen und Vereidigung in deutscher Sprache ablehnten. Die Vertreter der Regierung bestritten die Kompetenz des Reichstages, soweit die Interpellation sich gegen die Anwendung eines Paragraphen des neuen preußischen Gerichtskostengesetzes richtet, und erklärten, daß die Handhabung des Gerichtsverfassungsgesetzes in den preußischen Landestheilen keine Veranlassung zur Bemängelung gebe, daß die für die Weigerung, in deutscher Sprache vor Gericht auszusagen, erkannten Strafen gerechtfertigt gewesen wären, und daß daher für den Reichskanzler keine Veranlassung gegeben sei, die Klarstellung der beregten Bestimmungen auf dem Wege der Gesetzgebung herbeizuführen.

In der Verhandlung wurde unsererseits ausgeführt, daß nach Lage der Gesetze zwar die deutsche Sprache die Gerichtssprache sei, daß es jedoch eine Vergewaltigung an dem natürlichen Recht ist, das jeder Mensch besitzt, wenn jemand durch Haftstrafe gezwungen wird, sich einer Sprache zu bedienen, deren er nicht mächtig ist. Es ist Pflicht des Reichskanzlers, dafür zu sorgen, daß Grundsätze, die in der Reichsgesetzgebung aufgestellt sind, nicht durch die Handhabung der Rechtspflege in den Einzelstaaten verletzt und mißachtet werden und der Reichskanzler möge daher die von den Interpellanten verlangten Maßregeln ergreifen.

Eine weitere Interpellation, welche für die Arbeiterklasse weittragende Bedeutung hat, wurde von unserer Fraktion eingebracht und kurz vor Schluß der Session im Reichstage verhandelt. Nachdem der Reichstag die sogenannte Zuchthausvorlage abgelehnt, haben die Landtage von Anhalt und von Reuß j. L. ein Gesetz erlassen, durch welches der Kontraktbruch ländlicher Arbeiter unter Kriminalstrafe gestellt und die zwangsweise Zurückführung ländlicher Arbeiter an die Arbeitsstelle durch die Polizei angeordnet wird. Und der **Senat von Lübeck** hat eine Verordnung erlassen, durch welche die **Aufstellung von Streikposten** bei Ausständen bestraft wird. Wir interpellirten den Reichskanzler darüber, ob ihm der Erlaß dieser Gesetze bekannt sei, und welche Maßregeln er zur Beseitigung derselben ergreifen wolle. In der Begründung der Interpellation wurde nachgewiesen, daß die betreffenden Gesetze im Widerspruch zu den Reichsgesetzen stehen.

In gewundenen und gewaltsamen juristischen Interpretationen der Reichsgesetze versuchte der Vertreter des Reichskanzlers die formelle Zulässigkeit jener Gesetze zu begründen. Eine materielle Vertheidigung der zu Gunsten der Arbeitgeber erlassenen, gegen die Arbeiter gerichteten Ausnahmegesetze wurde vom Bundesrathstisch nicht einmal versucht.

Im Haus fanden die Ausführungen des Staatssekretärs des Reichsjustizamts — der einst unter dem Verdacht stand, ein liberaler Jurist zu sein — keinen Anklang. Zentrum, Nationalliberale und die freisinnigen Parteien lehnten durch ihre Sprecher die Deduktionen der Regierung rundweg ab und waren einig darüber, daß die von uns angegriffene Einzelstaatgesetzgebung in direktem Widerspruch mit den Reichsgesetzen stehe und daher rechtsungültig sei. Charakteristisch war es, daß der Staatssekretär auf die demnächstige Rechtsprechung über die aus jenen Gesetzen entstehenden Prozesse verwies und dieser — fast schien er es zu hoffen — die Erklärung der Rechtsungültigkeit der Anhalt'schen, Reuß'schen und Lübeck'schen Gesetzesfabrikate vorbehielt.

Nur die Konservativen zollten dem agrarisch-großindustriellen Rechtsbruch Beifall und suchten auch bei dieser Gelegenheit Propaganda für Erhöhung der Lebensmittelzölle zu machen. Hoffentlich werden die weiter beabsichtigten einzelstaatlichen Attentate auf das Koalitionsrecht und die persönliche Freiheit der Arbeiter unterbleiben, nachdem sich gezeigt hat, daß die große Mehrheit des Reichstages nicht gewillt ist, das Koalitionsrecht preiszugeben und entschlossen ist, dieses Grundrecht der Arbeiter gegen jeden Angriff sicherzustellen, wenn es sein muß, durch neue reichsgesetzliche Vorschriften.

* * *

Wir sind mit dem Bericht zu Ende. Unserer Fraktion ist ihre Aufgabe im Reichstage durch das Programm gewiesen. Stets das Ziel: die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise im Auge, fest auf dem Boden des Klassenkampfes verharrend, führt die Sozialdemokratie auch im Parlament den Kampf gegen die heutige Gesellschaft unter der Parole: Nieder mit dem Kapitalismus! Nieder mit dem herrschenden Wirthschaftssystem! Die nächsten Sessionen werden uns schwere Kämpfe mit den konservativ-klerikal-nationalliberalen agrarischen und industriellen Schutzzöllnern bringen. Ein wüstes, von materiellen Klasseninteressen beeinflußtes Treiben wird die Hallen des Reichstages durchtoben. Die Konservativen und das Zentrum werden den Ablauf der Handelsverträge benutzen, um der schwachen, dem reaktionären Ansturm nicht gewachsenen Regierung landwirthschaftliche Zölle aufzuzwingen, welche die Vertheuerung der Lebensmittel, die Verringerung der Kaufkraft, die Beeinträchtigung der Volksernährung und damit die schwerste Schädigung der Arbeiterklasse im Gefolge haben. Es wird unsere Aufgabe sein, dies Attentat auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung — die mit hohen Lebensmittelzöllen zu Gunsten der Großgrundbesitzer, mit industriellen Schutzzöllen zu Gunsten der Großunternehmer belastet werden soll — abzuwehren.

Wie wir die Wahlbewegung in den Dienst unserer prinzipiellen Agitation stellen müssen, so auch die parlamentarische Thätigkeit.

Unser Kampf in der Presse, in Versammlungen, in den Rathhäusern und in den Parlamenten, wo es auch sei, stets ist er demselben Ziel — der Befreiung des Proletariats aus ökonomischer Ausbeutung und politischer Unterdrückung — gewidmet. Die Sozialdemokratie wird nicht eher aufhören zu kämpfen, bis der Arbeiterklasse die politische Macht erobert, bis die Herrschaft der besitzenden Klassen gestürzt, die kapitalistische Wirthschaftsordnung beseitigt ist.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Kampf der Ziegeleiarbeiter in Lehnin und Umgegend ist nach sechswöchentlicher Dauer am 31. Juli beendet worden, und zwar gelang es den Arbeitern, den Angriff der vereinigten Ziegeleibesitzer abzuwehren. — Die Brauereihülfsarbeiter in Leipzig sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die Maurer in Dortmund haben den Generalstreik beschlossen. Es werden verlangt: 10stündige Arbeitszeit, von früh 6½ bis 7 Uhr Abends, inclusive ½ Stunde Frühstücks-, 1½ Stunden Mittags- und ½ Stunde Vesperpause. Während der Dauer der kürzeren Tage soll sich die Arbeitszeit nach der Tageshelle richten. Abschaffung der Ueberstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit. An den Sonnabenden ½ Stunde und an den Tagen vor Ostern und Pfingsten zwei Stunden früher Feierabend. Ein Stundenlohn von 50 Pfg. Wochenschluß am Freitag; Auszahlung am Sonnabend vor Feierabend auf der Arbeitsstelle. Abschaffung der Kündigung. Auch die Mitglieder vom christlichen Maurerverbande haben sich der Bewegung angeschlossen. In Dortmund arbeiten gegenwärtig ungefähr 1350 Maurer an 172 Neubauten. — In Solingen streiken die Messerschläger. Auch die Arbeiter der Scheerenbranche rüsten zum Kampfe, da die Unternehmer eine theilweise Kürzung der Preise vorgenommen haben.

Die moderne Folter. In dem Zeugnißzwangsverfahren gegen den Genossen Seifarth von der „Reuß. Tribüne" in Gera soll das Ministerium entschlossen sein, Seifarth bis zu 6 Monaten, der höchsten gesetzlichen Frist, in Haft zu behalten. Das ist einer Behörde, die zur Erzwingung einer Zeugenaussage einen Redakteur überhaupt in Haft nehmen läßt, schon zuzutrauen.

Auch ein Beschützer der „freien Arbeit". In Dordrecht (Holland), wo die Heizer und Maschinisten der Rheinschifffahrt streiken, gab ein Marinesoldat, der ein durch Streikbrecher bedientes Schleppboot „schützte", mehr als 25 Gewehrschüsse auf ein Boot der Ausständigen ab, das versuchte, sich dem Schleppboot zu nähern. Drei Personen der Bemannung des Streikerboots sind verwundet. Wiewohl selbst ein Theil der bürgerlichen Presse die Verhaftung des Soldaten forderte, hat die demokratische Regierung sie noch nicht durchgesetzt. Genosse Van Kohl hat eine Interpellation über diesen unerhörten Fall in Aussicht gestellt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ueber einen Fall von Vergiftung wird aus Pr. Friedland berichtet, daß in dem benachbarten Dorfe Dobrin am Dienstag bald nach dem Mittagessen die Frau Lehrer Mattke starb. Am Abend verschied nach heftigen Krämpfen auch ihr Ehemann. Das Dienstmädchen der Mattke'schen Eheleute liegt schwer krank darnieder. Man vermuthet, daß die Unglücklichen zu Mittag Schierling statt Petersilie genossen hatten. — In dem Dorfe Ducherow bei Anklam (Pommern) wurde dieser Tage die Revision der Kirchenkasse vorgenommen und dabei die Entdeckung gemacht, daß 25 000 Mk. fehlten. Der Verwalter der Kasse, Pastor Köhn, stellte sich der Staatsanwaltschaft, gestand die Unterschlagungen ein und wurde in Haft genommen. Köhn genoß bisher in seiner Gemeinde das größte Ansehen. — Aus Samter (Provinz Posen) wird geschrieben: In Zakrzewko bei Duschnik geriethen der Kleinbauer Przywoszny und der Häusler Urbaniak mit einander wegen eines kleinen Stückchen Holzes in Streit, das beim Zerkleinern des Brennholzes auf den Hof des Przywoszny gefallen war. Urbaniak forderte das Holz zurück, Przywoszny verweigerte das, riß einen Zaunpfahl heraus und schlug damit den 70 Jahre alten Urbaniak derartig auf den Kopf, daß eine Zertrümmerung der Schädeldecke erfolgte und sein Gegner todt niedersank. Dann ging Przywoszny ruhig, als ob nichts geschehen wäre, auf sein Feld, band Gerste weiter, bis die That ruchbar und er vom Gemeindevorsteher verhaftet wurde, der ihn in das Gefängniß nach Samter bringen ließ. — An Vergiftung durch verdorbenes Fleisch ist in Berlin die ganze Familie des Kaufmanns Paul L., Invalidenstraße, heftig erkrankt. Das Dienstmädchen Ida Plöhne aus Tegel ist der Vergiftung im Krankenhause erlegen. Die übrigen Kranken befinden sich auf dem Wege der Besserung. — Verschüttet wurden, wie das „B. T." aus Chemnitz meldet, bei Wittgendorf während des Bahnbaues durch niederstürzende Baulowry mehrere Arbeiter. Ein Arbeiter ward bei dem Unfall tödtlich, ein zweiter sehr schwer verletzt. —

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

War's Rudolf, der Annas Vorhaben errathen — der ihr hier auflauerte — in seiner wahnsinnigen Leidenschaft — in seiner wüthenden Eifersucht jeder Schandthat fähig? Fester faßte sie den Brief in ihrer Hand. Die Kniee zitterten unter ihr — aber dennoch schritt sie weiter vorwärts — ganz nahe an dem Baumstamm vorüber.

Nein, es war nichts — Gott sei Dank — ein Spuk — ein Schemen — ein Spiel nur ihrer völlig überreizten Phantasie.

Aus dem Giebel der Waldschänke schimmerte noch ein schwaches Licht. Sonst war Alles still, oder schien wenigstens Alles bereits in tiefen Schlaf und Dunkel zu liegen. Die Läden an den Fenstern und die Thüren waren fest geschlossen.

Anna mußte um das Haus herumschleichen. Der Briefkasten befand sich an der Rückwand der Schänke. Rings um das Haus herum war der Boden ein paar Schuh breit gepflastert, zum Schutze gegen die Feuchtigkeit. Auf den Zehen flog sie über die Steine. Das Licht da droben im Giebelfenster ließ sie die alleräußerste Vorsicht wahren.

Wenn er es wäre, der da oben hauste — wenn er sie hörte und mit Gewalt hinaufschleppte?

Das Grauen vor ihrem Gatten schüttelte sie.

Mit zitternden Fingern hob sie die Klappe — ein leises Aufschlagen — Gott sei Dank, es war gelungen — der Brief lag wohlgeborgen in dem Kasten. Nun fort — nur fort! Wie ein Schatten huschte sie aus dem schmalen Lichtkreis des kleinen Hauses in das Dunkel des Waldes zurück.

Es schlug elf Uhr, als sie ihr Zimmer wieder betrat. Trotz der kalten Herbstnacht war sie in Schweiß gebadet. Ihre Zähne schlugen vor Erregung hörbar übereinander. Wie sie da war, sank sie wie umgefällt, mit all ihren Kleidern noch in das nebeldampfende Tuch gehüllt, auf ihr Lager, unfähig, sich zu rühren, einen einzigen Gedanken zu fassen. Nach kaum fünf Minuten war sie in einen tiefen Schlaf versunken.

40. Kapitel.

Grau und neblig hing der anbrechende Morgen über den duftigen Wiesen.

In Georgs Arbeitszimmer neben dem Glashaus brannte noch die Lampe von der Nacht her.

Er hatte sein Lager überhaupt nicht aufgesucht.

Gleich nachdem er gestern Abend von Segenhaus gekommen war, hatte er sich nach einer kurzen Berathung mit seinen Getreuen an den Schreibtisch gesetzt und die Nacht über an der Vorlage für die heutige Versammlung, über neue Pläne zum beiderseitigen Wohl der Arbeiter wie der Fabrik gegrübelt.

Jetzt, bald nach sieben Uhr, löschte er die Lampe aus und lehnte dann das Haupt, die Augen schließend, einen Augenblick ermüdet gegen die Lehne seines Arbeitsstuhles zurück.

Wieviel, fast zuviel war auf ihn eingestürmt, seit er von München hierher übersiedelt war! Er wollte sich nicht in müßiges Denken verlieren, wollte alle Kraft auf einen Punkt gerichtet halten, auf die in wenigen Stunden stattfindende Versammlung. Dennoch konnte er's nicht hindern, daß ihm Annas Bild immer wieder vor Augen trat, wie sie gestern Abend im Rahmen der Gitterthür gestanden und mit einem unendlich müden, verlorenen Blick zu ihm aufgesehen hatte.

Und neben Annas Bild stieg ihm ein zweites auf, eine Art Schattenbild, auf dessen Greifbarkeit er freilich nicht zu schwören vermocht hätte.

Als er an der Wegbiegung sich noch einmal nach Anna umgesehen, war's ihm gewesen, als habe ein Mann an ihrer Seite gestanden, einer jener heruntergekommenen, verlotterten Gesellen, wie sie jetzt zum Schrecken der wenigen Anwohner in der Gegend herumstrolchten, ähnlich dem, oder gar derselbe, dem sie vor Wochenfrist zusammen mit dem Tagelöhner hinter der Hecke begegnet waren. Einen Augenblick hatte ihn eine jähe Angst um Anna gepackt. Er hatte das Pferd herumreißen, nach Segenhaus zurücksprengen wollen, nun war der Platz vor dem Gitter leer gewesen, der Spuk verschwunden.

Eben freilich war er wieder deutlich genug vor ihm aufgetaucht. Kein Wunder, nach einer durchwachten, durcharbeiteten Nacht.

Er klingelte und bestellte einen starken, schwarzen Kaffee.

Franz erschien mit einem Packet soeben eingegangener Briefe in der Hand.

Ein paar Kostenanschläge. Ein Brief von dem Justizrath Falk, den er um einen Rath gebeten hatte, und der mit den angelegentlichsten Empfehlungen an Frau Anna schloß. Ein Drohbrief — die gewöhnliche Beilage der Morgenpost — und da noch ein Brief von verdächtigem Aussehen, muthmaßlich eine Bettelei oder dergleichen.

Er öffnete den unsauberen, mit augenscheinlich verstellter Hand bekritzelten Umschlag und fing an zu lesen.

Ein bitteres Lächeln zog sich um seine Mundwinkel. So weit also verstieg sich schon ihre giftige Bosheit! Wenn es nicht so unglaublich thöricht gewesen wäre, hätte man wahrhaftig einen Grimm darüber empfinden können.

„Eine Person, die es wahrhaft aufrichtig mit Euer Hochwohlgeboren meint, warnt Sie hierdurch angelegentlich vor Frau Anna Thienemann vulgo Rudolf. Diese Frau unterstützt insgeheim die gegen Euer Hochwohlgeboren ge-

Mehrere Bluthaten werden aus Köln gemeldet. Im Wallgraben vor dem Aachener Thor wurde am Donnerstag die Leiche eines 22jährigen Mädchens aufgefunden, die zahlreiche Stiche in Kopf und Hals aufwies. Die näheren Umstände lassen erkennen, daß das Mädchen ermordet worden ist. Ein Sergeant und ein Unteroffizier wurden verhaftet. Ferner erschoß in der Nacht zum Freitag in einem Hause der Metzerstraße ein dort wohnender Vertreter einer auswärtigen Oelfabrik zunächst ein 16 Jahre altes Mädchen, mit dem er intime Beziehungen unterhalten hatte, und versuchte alsdann durch einen Schuß in den Kopf sich selbst das Leben zu nehmen. — Durch ein großes Feuer, das in Metternich am Donnerstag Abend ausbrach, wurden 10 Wohnhäuser, 13 Scheunen und 27 Stallungen eingeäschert, einiges Vieh verbrannte, Zwei Personen wurden schwer verletzt, eine derselben ist in Folge der erlittenen Brandwunden gestorben. — Aus Ulm wird geschrieben: Der frühere Reichstagsabgeordnete, der bekannte Freiherr von Münch, Majoratsherr in Mühringen, Oberamt Horb (Württemberg) gab auf seinen Stallschweizer während eines Streites fünf Revolverschüsse ab und verletzte denselben so schwer, daß kaum noch Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens besteht. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet. Freiherr v. Münch hat sich bekanntlich durch zahlreiche Excentrizitäten hervorgethan. Mehrfach hat er sich auch bereits in Anstalten für Geisteskranke ärztlicher Beobachtung und Behandlung unterziehen müssen. — In Budapest fand in einem Benzinmagazin eine Explosion statt, durch die das Gebäude zertrümmert wurde. Zwei Personen wurden getödtet, eine dritte erlitt Verletzungen.

Dem Hunnenkönig Etzel (Attila) dessen Thaten den nach China gesandten Truppen als Vorbild dienen sollen, ist, wie der „Vorw." erinnert, vor fast einem Menschenalter schon zweimal das Geschick beschieden gewesen, daß die Deutschen mit ihm und seinen Hunnen verglichen wurden, damals allerdings zum lebhaften Verdruß aller „Nationalgesinnten". Zuerst geschah dies 1870 nach der Katastrophe von Sedan, als die Pariser Boulevardpresse im Verein mit dem Erzbischof von Orleans die deutsche Armee ein Hunnenheer schalt, das mit Wilhelm Attila an der Spitze die Hauptstadt der zivilisirten Welt dem Erdboden gleich machen wolle. Erregte dieser aus der Sachlage erklärliche Vergleich bei den Chauvinisten diesseits des Rheins gewaltigen Widerspruch, so wurde, als Papst Pius IX. drei Jahre später den gleichen Ausdruck aufgriff, die Unterstellung weniger tragisch genommen. Die bedrängten Katholiken empfanden es zwar mit gläubiger Genugthuung, als ihr kirchliches Oberhaupt in der Hitze des Kulturkampfes vor aller Welt klagte, daß in Deutschland in der Person Wilhelms I. ein Attila herrsche; aber die liberale Presse half sich in jenen der Religionsschmähung bedingt frei gegebenen Tagen über solche Majestätsbeleidigung mit dem billigen Witz hinweg, daß ein Etzel ihr immer noch lieber sei als ein Tetzel; und nur der damals ein wenig in den Schmollwinkel gestellten konservativen Presse schien es nicht geheuer, daß der Papst seines vornehmsten Amtes, die weltliche Autorität zu stärken, so schmählich vergaß. Heute würde man an solchen Vergleichen überhaupt keinen Anstoß nehmen, sondern eine Ehrung darin erblicken.

Als ein Lustspiel im Gerichtssaal kann man eine Verhandlung bezeichnen, die am 1. August an der Landgerichtsstrafkammer zu Münster vor sich ging. Als Angeklagte trat eine 42jährige Bauersfrau vor die Schranken, die von ihrem Manne um deswillen viel zu leiden hatte, weil die seit 17 Jahren bestehende Ehe kinderlos geblieben war. In ihrer Verzweiflung reiste sie nach Köln und erwarb im dortigen Kinderheim ein 18 Tage altes Kind, nachdem sie längere Zeit vorher den Ehemann auf ein bevorstehendes freudiges Familienereigniß klugerweise vorbereitet hatte. Also: während der Mann auf einige Tage unter plausiblem Vorwande fortgeschickt ist, reiste sie nach Köln, legte sich mit dem Kinde ins Bett, und der heimkehrende Ehemann wird in seiner Vaterfreude rein närrisch. Die Sache hatte aber ihren Haken, da die Verwandten dem plötzlichen Familienzuwachs, der ihre Erbaussichten in Nichts zerfließen ließ, nicht trauten. Ihren Bemühungen gelang es alsbald, den frommen Betrug aufzudecken, zumal die „Mutter", um nichts zu verfehlen, das Kind zum zweiten Male in das Personenstandsregister eintragen und auch „wieder" taufen ließ. Die Verhandlung ergab, daß die Frau mit allem Raffinement vorgegangen war, so daß der Mann noch heute glaubt, das Kind entstamme seiner Ehe. Die Richter waren gezwungen, die Frau nach dem Buchstaben des Gesetzes zu verurtheilen, und zwar zu einer Woche Gefängniß, sie waren aber milde genug — um dem Vater sein Glück und der Frau die Zuneigung des Mannes nicht zu rauben, zu gestatten, daß dem Bruder der Angeklagten Urtheil und Kostenrechnung zugestellt werde, auch empfahlen sie der Verurtheilten, ein Gnadengesuch an den Kaiser zu richten.

Ehret eure großen Meister! Unlängst hat die Stadt Szegedin den Räuberhauptmann Rozsa-Sandor für ihre Bildergalerie verewigen lassen. Nächsten Herbst wird der verstorbene Zigeunergeiger Johann Salamon in Klausenburg ein Steindenkmal erhalten mit seinem Reliefbrustbild in karrarischem Marmor. Ein eigener Denkmalausschuß besteht für diese wichtige Angelegenheit.

Dörfer auf der Walze. Im Auftrage des russischen Justizministers ist eine Denkschrift über berufstsmäßige Bettelei und Vagabundenthum in Rußland abgefaßt worden, die jetzt im Druck vorliegt und mancherlei Interessantes bietet. Die berufsmäßige Bettelei ist in Rußland ungewöhnlich stark. Das wesentlichste Kontingent stellt die bäuerliche Bevölkerung, die durch Faulheit und Trunksucht, durch Mißernten und durch Mißwirthschaft fürchterlich heruntergekommen und dem Elend preisgegeben ist. Ganze Dörfer betreiben die Bettelei, haben sich vollständig dazu organisirt, bilden geschlossene Vereinigungen, brechen zu bestimmter Zeit gemeinschaftlich auf, marschiren vielfach vereint, fechten meistens getrennt und leben ausschließlich von dieser Beschäftigung, die bei der anerkannten Mildthätigkeit der Russen nicht nur ziemlich leicht, sondern auch einträglich ist. Nach den Feststellungen giebt es zur Zeit kein Gouvernement in Großrußland, in dem sich nicht ausgedehnte Bettlernester befinden, in denen man sich nicht scheut, an Kindern die scheußlichsten Verstümmelungen vorzunehmen, um dadurch das Mitleid mildherziger Menschen anzufachen. Im Allgemeinen aber haben diese Bettlergemeinden ihre ganz bestimmten Eigenthümlichkeiten, wenn sie auf die Walze gehen, und zwar ziehen sie als Abgebrannte, Auswanderer (Uebersiedler) und als Sammler für Kirchenbauten umher. Die Letzteren pflegen aus Angst und Aberglauben wenigstens einen Theil der eingeheimsten Almosen an die Kirche abzuführen. Die Abgebrannten sind eine besondere Eigenthümlichkeit Rußlands. Der „rothe Hahn" spielt auf dem Lande eine traurige Rolle. Hat nun irgend eine große Feuersbrunst stattgefunden, von der natürlich die Blätter berichten, so machen sich alsbald ein paar gar nicht davon betroffene Dörfer auf die Beine und sammeln als Abgebrannte. Die Klasse der Uebersiedler ist namentlich zur Stadt- und Landplage geworden, seitdem die Auswanderung nach Sibirien so außerordentlich angeschwollen ist. Daneben giebt es nun auch Dörfer, die die Bettelei als Nebenbeschäftigung betreiben und sonst der Bebauung ihres Landes nachgehen. Nach der Denkschrift machen sich Dörfer von 3500 Seelen zeitweilig zum Betteln auf und deren Einwohner brandschatzen als Mönche, Sieche, Krüppel, durch Hagelschlag Verarmte, immer in der zu ihrem besonderen Gewerbe passenden Tracht die Städte. Diese Leute befinden sich gewöhnlich in ganz behaglichen Verhältnissen. Im Jahre 1877 schätzte die Statistik die berufsmäßigen Bettler in Rußland auf 294000 Personen beiderlei Geschlechts, eine Zahl, die hinter der wirklichen sicherlich weit zurückblieb. Die Denkschrift selbst bringt keine neuerliche Aufstellung, obwohl diese von großer Wichtigkeit wäre. Man nimmt an, daß die Zahl der berufsmäßigen Bettler sich seit dem Jahre 1877 zum Mindesten verdoppelt hat.

Die Erdbeben im Vogtlande sind nach mehrtägiger Unterbrechung in der Nacht zum Sonnabend mit neuer Heftigkeit aufgetreten. Die Stöße waren theilweise von starken Gewittern mit Sturmwind begleitet. Die Aufregung der erschreckten Bevölkerung steigt zusehends.

Gebildete Indianerinnen. Aus New-York wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Die Anschauung von früher, daß der Indianer nicht kulturfähig sei, hat sich längst als unhaltbar erwiesen, seit so viele von ihnen als ehrsame Farmer und selbst als studirte Leute ihr Forkommen finden. Verhältnißmäßig wenig hörte man jedoch bisher von der Indianerin. Um so interessanter sind daher die Mittheilungen, die sich mit dem geistigen Fortschritt der Indianerin der sogenannten fünf zivilisirten Nationen im Indianerterritorium beschäftigen. Es sind das die fünf Stämme der Cherokesen, Choctaws, Chickasaws, Creeks und Seminolen, deren Kopfzahl sich auf über 68 000 beläuft. Unter den Frauen dieser Stämme giebt es eine beträchtliche Anzahl, die hochgebildet sind. Eine von ihnen, Frau Eloise Bushyhead, eine Cherokesin, ist literarisch thätig und außerdem eine gewandte politische Rednerin. Noch vielseitiger ist eine andere Cherokesin, die sogar ihren indianischen Namen Dayehni Sudal-de-he beibehalten hat. Sie ist ein Zögling der Baptisten-Universität in Tablequah und gilt als eine sehr gelehrte Dame. Daneben ist sie musikalisch sehr begabt und eine ebenso vorzügliche Sängerin wie Klavierspielerin. Auch ist sie literarisch thätig. Eine sehr interessante Erscheinung ist Miß Bell Cobb, die Medizin studirt hat und als Aerztin unter den Cherokesen thätig ist. In ihren Mußestunden bewirthschaftet sie noch ihre ausgedehnte Pflanzung von Apfelbäumen. Zu erwähnen ist ferner Miß Charlotte Archer, die als erste Musiklehrerin am Cherokesen-Frauenseminar wirkt und als eine der schönsten Cherokesinnen gefeiert ist. Miß Ollie Walker genießt einen ausgezeichneten Ruf als talentvolle Malerin. Als außerordentlich befähigt gilt auch eine Miß Cora McNair, die eine Nichte des berühmten Cherokesenhäuptlings Bushyhead ist und ebenfalls als Schönheit ersten Ranges gilt. Alle diese Damen gehören zum Stamm der Cherokesen, der in ganz besonders hohem Grade geistig befähigt zu sein scheint. Aber auch unter den Frauen der übrigen Stämme finden sich viele von hervorragender Intelligenz und Bildung. Wie der Bericht über diese Indianerinnen hervorhebt, zeigen sie sämmtlich ein reges Interesse für politische und sonstige öffentliche Angelegenheiten. Fast alle von ihnen lesen Zeitungen und die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Das Klubleben steht auch bei ihnen wie bei allen Amerikanerinnen in großer Blüthe. Sie besitzen eine ganze Reihe von Frauenklubs, deren Charakter mannigfacher Natur ist, wie zum Beispiel Klubs zur Pflege der Geselligkeit oder des Wissens oder der Wohlthätigkeit. Auch die berühmte Temperenz, die fast durchweg von den Frauen hier zu Lande gepflegt wird, hat schon bei den Indianerinnen der fünf Nationen Eingang gefunden. Bei der Vorliebe des rothen Mannes für das „Feuerwasser", d. h. den Whisky des Blaßgesichts erscheint das begreiflich. Unter ihren Stammesgenossen finden die indianischen Temperenzlerinnen offenbar ein besonders ergiebiges Feld für ihre Thätigkeit. Die bereits erwähnte Dayehni Sudal-de-he genießt den Ruf einer überaus thätigen und begeisterten Temperenz-Agitatorin, die als begabte Rednerin ohne Unterlaß ihren Stammesgenossen den Segen der Mäßigkeit, richtiger der völligen Enthaltsamkeit predigt. Auch geschäftlich sind viele dieser Indianerinnen thätig und zwar völlig unabhängig. Besonders häufig findet man sie als Farmerinnen. Es wird ihnen nachgerühmt, daß sie als solche ihre Farm geradezu musterhaft bewirthschaften, von unermüdlichem Fleiß sind und erstaunliche Fähigkeit zeigen, die landwirthschaftlichen Produkte mit Gewinn zu verkaufen. Sie haben natürlich die indianische Nationaltracht abgelegt, wohnen in ganz modernen Häusern und unterscheiden sich nur im indianischen Schnitt des Gesichts und in der Hautfarbe von den Frauen der Blaßgesichter. Außer der Sprache ihres Stammes sprechen sie fließend englisch.

---

richtete Arbeiterbewegung. Die Beweise hierfür werden später erbracht werden.

Hochachtend

Ein Freund."

Er legte den Brief auf seinen Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hand.

Wie konnte nur ein Mensch auf einen so wahnsinnigen Gedanken kommen. Anna, diese einfache, bescheidene, zurückhaltende Frau, die Arbeiterbewegung unterstützen! Anna gegen ihn intriguiren! Solch eine Ausgeburt des Wahnsinns kann auch nur unsere überhitzte Zeit zur Welt bringen.

Es hatte schon zwei Mal an der Thür geklopft, ohne daß Georg darauf geachtet hätte.

Jetzt wurde die Thüre geöffnet — Georg fuhr auf.

„Ah, Weber. — Guten Morgen — nur herein — was bringen Sie?"

„Herr Hellweg, ich wollte Sie nur bitten, sich heute mit den Arbeitern vorzusehen; es ist etwas im Werk."

„Mein lieber Freund, ich verkenne Ihre gute Absicht durchaus nicht — aber Sie sind überängstlich. Mein Programm halte ich fest. Die Leute werden ihr Unrecht einsehen; dann läßt sich weiter mit ihnen verhandeln."

„Das, das wollten Sie? Um Gottes Willen, nur das nicht, Herr Hellweg! Nur heute in dieser Stimmung nicht von den Leuten verlangen, daß sie ein Unrecht einsehen sollen. Damit schlagen Sie dem Faß den Boden aus. Suchen Sie die Sache hinauszuschieben, machen Sie, wie so viele andere Fabrikherren, vorläufige Versprechungen."

„Die ich nicht die Absicht habe, zu halten? — Lügen? Nein, das wäre erbärmlich! — Noch vor wenigen Tagen dachten Sie selbst ganz anders, Weber."

„Vor wenigen Tagen lagen die Dinge noch ganz anders. Da hatten wir nur mit unseren eigenen Leuten zu thun. Jetzt aber haben Sie Fremde hinzugezogen. Gegner, die ich zu fürchten Ursache habe — Elemente, die ich gar nicht kenne."

„Wen habe ich denn zugezogen? Ein paar harmlose, brotlose Leute, Handlanger, die mit dem eigentlichen Fabrikpersonal kaum zusammen kommen. Der Einzige, von dem hier ernsthaft die Rede sein könnte, ist dieser Herr Zenier — der Belgier —"

„Der aber nie einer gewesen ist — das haben wir auf dem Bureau sehr bald herausgefunden —"

„Gleichviel, er ist ein Unglücklicher — hat furchtbare Schicksale durchlebt — ist auf einem Auge der Sehkraft beraubt — und vor Allem — er versteht seine Sache —"

„Ohne Zweifel", gab Weber mit starker Betonung zurück. „Er hat in den wenigen Tagen bereits ein ansehnliches Stück Hetzarbeit vor sich gebracht — überdies —"

„Nun, was weiter —" unterbrach Hellweg den Alten, ungeduldig werdend.

Weber ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

Zu wichtig dünkte ihm, was er zu sagen hatte — „überdies sollte man sich über diesen sogenannten Herrn Belgier in Segenhaus nähere Auskunft ertheilen lassen —"

Georg schlug mit der Hand auf die Tischplatte. Seine Stirn färbte sich mit zornigem Roth.

„Was soll das heißen? Erst verdächtigen Sie den Mann und dann weisen Sie mich um Auskunft über den Verdächtigen nach Segenhaus? Wollen Sie damit sagen, daß man auch dort —"

„Sehr arbeiterfreundlich gesinnt ist — ja, Herr Hellweg. Das will ich sagen und wenn Sie mich auf der Stelle entlassen — ich bin das Ihnen und der Fabrik und nicht zuletzt dem Vertrauen, das Herr Krüger in mich gesetzt hat, als er mich Ihnen abtrat, schuldig."

Georgs Hand hatte unwillkürlich nach dem anonymen Brief gegriffen, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag. Er hielt ihn fest zwischen den Fingern.

Jetzt sagte mit eisigem Ton:

„Beweisen Sie Ihre Behauptung."

„Beweisen kann ich meine Behauptung nicht. Ich kann nur wiederholen, was hier von Mund zu Munde geht, in der ganzen Gegend öffentliches Geheimniß, von dem nur Sie nichts zu wissen scheinen."

„Infame Klatscherei, weiter nichts. Und dazu geben Sie sich her, Weber! Ich kenne Frau Thienemann's Gesinnungen genau — auch mir gegenüber hat sie schon öfter die Arbeiter in Schutz genommen, aber nur aus der überströmenden Güte ihres weiblichen Empfindens heraus. Die Noth hat sie selbst zur Arbeit getrieben, sie besitzt ein Verständniß dafür. Aber was red' ich da? — Sie braucht man wahrlich nicht zu entschuldigen! — Haben Sie noch mehr zu sagen, so kommen Sie heraus mit Ihrem Klatschrapport. Nach Ihrer Einleitung bin ich auf Alles gefaßt. Also welches Verbrechens zeiht man die alleinstehende Frau, die Niemanden zu haben scheint, der sie vor Verleumdungen schützt."

„Sie werden sich des Gruner erinnern, Herr Hellweg, welchen Sie eines Tages von der Arbeit jagten —"

„Ja. Was hat denn der mit den Thienemann's zu schaffen?"

„Nichts mit ihnen direkt. Aber er wird seit Wochen mit einem Andern in der Gegend gesehen — und dieser Andere —"

„Dieser Andere?"

„Wird nicht selten in Segenhaus zugelassen."

„Was reden Sie da, Weber!"

„Was ich verantworten kann, Herr Hellweg."

Die Spukerscheinung des gestrigen Abends stieg wieder vor Georg auf.

Er schwieg.

„Und mit Gruner und mit diesem Andern, den Niemand zu kennen scheint — der sich auch bei uns, so viel ich weiß, noch niemals sehen ließ, steht dieser sogenannte Belgier Zenier ohne Zweifel unter einer Decke. Erst diese Nacht haben sie gemeinsam in der Ausspannung an der Chaussee durchzecht — und zwar in einem separaten Zimmer —"

Hellweg unterbrach ihn rasch.

„Ihre Beweise hinken, mein Lieber. Darum, weil ein Unbekannter vielleicht, indeß keineswegs erwiesenermaßen, einmal in Segenhaus vorgelassen worden ist, muthmaßlich nur, um ein Almosen zu empfangen, soll Frau Thienemann mit ihm und seinem Kumpan unter einer Decke stecken, unter einer Decke gegen mich — !"

Georg lachte grell und schrill auf.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck